

[Michael Thalhofer]

Zur Schrobenhauser Geschichte

in: „Wochenblatt in dem Verwaltungs- und Gerichtsbezirk Schrobenhausen“
1886 – 1888



Michael Thalhofer

Diese Schrobenhausener Chronik wurde während der Ordnungsarbeiten im Schrobenhausener Stadtarchiv im September 1987 entdeckt. Sie ist in Fortsetzungen erschienen und endet mit Nummer 45.

Folge 10 wurde zweimal gezählt, die Nummer 16 fehlt. Folgen 37 und 38 blieben ohne Nummernangabe, Folge 47 wurde wiederum doppelt gezählt.

Die Autorschaft Thalhofers geht hervor aus seinem Beitrag: Aus grauer Vorzeit Tagen, in: Vorträge, gehalten im Historischen Verein Schrobenhausen und Umgebung, Zweite Reihe, Schrobenhausen 1908, S. 131

Zur Schrobenauser Geschichte.

Schrobenauser an der Paar

Uen dem Fürsten immerdar,

wie unsere Väter im Jahre 1834 bei der Enthüllung des Nationaldenkmals in Oberwittelsbach auf ihre Fahne (mit dem Stadtwappen) geschrieben hatten, hat zwar keine reichbewegte, aber immerhin interessante Geschichte, und es wäre sehr zu wünschen, daß das Chronikon v. Mich. Hül. neu bearbeitet u. verbessert herausgegeben würde. Bis dorthin wollen wir einiges Wissenswerthe notiren.

Die Stadt hat einen Magistrat 3. Klasse, 673 Familien 2868 Einwohner und 250 Häuser, liegt unter dem 48 Grad nördl. Breite und dem 28. östl. Länge, ist Sitz eines k. Bezirksamtes, Amtsgerichtes, Rentamtes, 2 Notariate, Pfarramtes, Magistrate, u. einer Bahnerpedition. Es besitzt eine sehr schöne goth. Pfarrkirche (deren auch in der hochberühmten Geschichte des deutschen Volkes v. Joh. Janssen 1. Band Erwähnung geschieht) mit dem Patron Sct. Jakobus dem Aelteren), die Frauentirche, der schmerzhaften Mutter geweiht und neu restaurirt, die St. Salvatorkirche in der Vorstadt und die neue Gottesackerkapelle, ferne ein sehr hübsches neuerbautes Rathhaus, eine Schranke, ein Institut der Engl. Fräulein, Distriktskranken- und Armenhaus, hinlängliche Bierbräuereien, eine Papier- u. Bildr- u. Faßwaarenfabrik, eine Buchdruckere, 2 Schulhäuser und 2 Mühlen.

Schrobenauser erscheint schon im 8 Jahrhundert in der Geschichte unter dem Namen Scropinhusen, das heißt „zu den Häusern des Scropo“ (Schropp); es lag im Augst-Gau und gehörte zur Grafschaft Hörtzhansen.

Unter Bischof Otto von Freising (784 — 810) schenkte Abalo unter dem Herzoge Thassilo und Karl dem Großen an das Kastell Freising zur seligen Jungfrau und zum hl. Corbinian als eigene Erbschaft in dem Plake, der Scropinhusen genannt wird, Leibeigene und ein Gebiet mit Häusern.

Im Jahre 824 unter Kaiser Ludwig dem Frommen erhielt Graf Nicho vom Bischof Pitto in Freising jene 12 Leibeigene, welche die edle Frau Tagani zu Schrobenauser einst zum hl. Corbinian geschenkt hatte, für Lehendienste und gegen ein jährliches Zinsverzeichniß von 3 Silber-Schillingen zu einer hl. Messe als Lehen; im Jahre 855 aber, als Bischof Anso von Freising den Grafen Nicho von Schrobenauser selbst besuchte, schenkte Letzterer ob dieses freundigen Anlasses mit Beirath seiner Verwandten und Freunde einen Hof mit Haus, 10 Colonien mit Sassen, 18 Leibeigene, Grundstücke, Jagd, Wald, Mühlen und Mobilien zum Bisthum Freising und beehlt hiebei sich und seinem Sohne nur den Hof Egenhofen auf Lebenszeit vor.

Aus Vorstehendem läßt sich absehen, daß Scropinhusen schon zur selben Zeit ein bedeutender Ort war und daß auch die ganze Gegend reichen Grundbesitzern gehörte; so erschien beim Placitum am 9. Januar 849 zu Tanderu (Tanera in finibus Bojovariorum) Graf Nicho mit vielen Männern aus dem Hausengau und einer großen Anzahl anderer Edler. Im Schreckensjahre 896, wo die Hungersnoth den höchsten Grad in Deutschland erreichte, tauschte der Freisingerbischof Waldo v. dem Grafen Tego in Zegendorf Kirche, Ornamente, Widum und sein Besizthum ein, wogegen der Bischof dem Grafen die Kirche mit allem ihren Ornate, den Hof, das Haus, die Scheuer mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Aekern, Wiesen u. Wäldern in Schrobenauser zum ewigen Besizthum übergab; ein Beweis, daß zur selben Zeit Scropinhusen schon eine eigene Pfarvrgemeinde gebildet habe.

In benachbarten Hohenwart lebte damals, wie die Ueberlieferung erzählt, ein mächtiger Zweig der Grafen von Andechs, unter welchem sich Graf Rapoto besonders durch große Besitzung auszeichnete. Derselbe erscheint 1074 als fast ausschließlicher Besitzer von Schrobenauser, wohnte daselbst auf dem wahrscheinlich von ihm selbst erbauten Schlosse und nannte sich Graf von Schrobenauser und Königslachen, was noch im 17. Jahrhunderte uralte, gemalte Schilde auf dem hiesigen Rathhause bezeugten. Ein Sohn Rapotos Ortolf, verwandelte die Burg in Hohenwart in ein Kloster, gab daselbst und dazu die Mühlen und den Zoll von Schrobenauser den Nonnen, und auch seine Schwester Wiltrudis hatte vielen Antheil an der Stiftung. Rapoto selbst soll hochbetagt auf seinem Schlosse in Schrobenauser gestorben sein.

Fortsetzung folgt.

27. Februar 1886

Zur Schrobenshauser Geschichte. II.

Vorerst möge ein Druckfehler des letzten Aufsatzes verbessert werden, der die Anzahl der Häuser betrifft: es sind nemlich hier 450 Häuser, nicht bloß 250, wie irrthümlicher Weise in letzte Nummer stehen blieb.

Wir finden nun weitere Spuren von unserer Vaterstadt in den folgenden 2 Jahrhunderten hauptsächlich in den Schenkungen von Gütern, Leuten und Rechten an verschiedene Klöster: z. B. Scheyern, Hohenwart, Geisenfeld etc.

Bei einer Verhandlung des Vogtes Arnold von Arnbach für Hohenwart im 12. Jahrhundert treten als Zeugen unter anderem auf: Diepolt von Scrobenshusen und sein Bruder Obalricus, weiter ein Obalricus von Scrobenshusen, Heimo von Scrobenshusen und sein Bruder Hiltprant.

Ferner finden sich in einer Handschrift aus dem 12. Jahrhundert als Zeugen erwähnt Rudolf, Ulrich, Pote und Gonther von Scrobenshusen.

Im größten Schätze des Klosters Hohenwart, in „dem goldenen Buch“ (Der Name kommt von den Bildern auf reichem Goldgrund, dem vergoldeten Schnitt und den goldenen Einfassungen des Deckels) werden unter den Kirchen, welche in genanntes Kloster gehören neben anderen aufgeführt: die von Scrobenshusen und die dazu gehörigen Kirchen in Euterbach, (Oberlauterbach) die Kirche in Wulriet (Mühlried) und in Werbe (Wörth stand vormals unterhalb Mühlried)

Als Besitzer von Gütern in dieser Zeit werden mehrere Ministerialen und Richter, meistens adeligen Geschlechtes hiegegenannt, die als Marschälle von Schrobenshausen neben denen von Schiltberg besonders hervorragen, so außer den bereits erwähnten Brüdern Diepolt und Ulrich ein Marquart von Schrobenshausen, welche anno 1130, 1150 u. 1151 als Zeugen in Herzog Otto's von Bayern Brief bei dem Gotteshaus Niederaltach (Landgericht Hengersberg in Niederbayern) vorkommen; sodann Friedrich und Rudiger von Schrobenshausen als Zeugen von Otto von Wittelsbach, Gottfried von Schrobenshausen als Zeuge 1225.

In einer Schenkung von Herzog Ludwig zwischen 1209 und 1220 für Kloster Maltersdorf treten alle 3 in unserer Regend sechshen herzoglichen Hofbeamten als Zeugen auf, nemlich Ruitold der Schenke aus der Au (das heißt von Schenkenuau), Ulrich der Marschall von Schrobenshausen und Heinrich der Truchseß von Egelmanszell.

An den großen Zügen der deutschen Kaiser zu ihrer Krönung nach Rom, an den verschiedenen Schlachten und Feldzügen damaliger Zeit betheiligten sich die Adeligen dieser Gegend ohne Zweifel, ebenso auch an den Kreuzzügen. Es erscheint ja der obengenannte Ruitold aus der Au, herzogl. Schenke in Schenkenuau, ein treuer Diener und Begleiter seiner Herzoge Ludwig I. und Otto II., auch als Zeuge, als Ludwig I.

im Jahre 1210 eine große Schenkung bayerischer Güter an die deutschen Ritter vom Hospitale zu Jerusalem vollzog. Und im Jahre 1220 finden wir ihn im Gefolge Herzog Ludwigs, als diese den König Friedrich II. zur Kaiserkrönung nach Rom begleitete; denn am 5. September 1220 ist er mit Berchtold von Schiltberg und Heinrich von Schrobenshausen zu Bogen Zeuge in einer Urkunde des Herzogs für das Hochstift Passau, und ein Sohn des Ruitold, Namens Ulrich kehrte vom heil. Land nicht mehr zurück. (Fortsetzung folgt.)

Zur Schrobenauser Geschichte. III.

Nach dem Tode des Herzogs Otto II. von Meran 1248 kam Schrobenauser mit allen Gütern an Otto II. den Erbkönig, Herzog in Bayern.

Auf Otto II. folgten in der Regierung über das Herzogthum Bayern und die Pfalzgrafschaft am Rhein seine 2 Söhne Ludwig III. und Heinrich I.

Noch vor Ablauf zweier Jahre nahmen sie unter der freundschaftlichen Vermittlung Bischofs Heinrich v. Bamberg eine Theilung der väterlichen Gebiete unter sich vor, in der bayr. Geschichte als die erste Aug- oder Landestheilung bekannt, der im Laufe der Zeit noch verschiedene folgten. Zu allen blieb unsere Stadt bei Oberbayern. 1310 bei der Theilung zwischen Rudolf dem Stammler und Ludwig dem Bayer fiel Schrobenauser dem Herzog Ludwig IV. zu, der damals in Ingolstadt residierte. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts kam es an die Linie des Herzogs von Bayern-Ingolstadt; 1447 an Bayern-Landshut, gelangte aber 1505 wieder an das Hauptland und an die Münchener Herzoge zurück.

Diese Theilungen brachten über das Volk viel Ungemach, Kriegselend und Feldzugsstrapazen. Die von Schrobenauser leisteten ihren Herzogen in steter Treue, wie andere Märkte tapfere Hilfe Ludwig IV. der Bayer, begünstigte die Städte besonders wegen der Unterstützung, die er an ihnen in seinen Kämpfen fand. Wie viele Adels-geschlechter in den Wappen auf dem Münchener Pfarrthor noch heute ein Zeugniß haben, wie treu ihre Ahnen dem Kaiser zur Seite gestanden in seinen Schlachten bei Ampfing u. Miltendorf, so datirt auch das Schrobenauser Stadtwappen aus jenen Tagen, wo die Bürger demselben halfen, die deutsche Kaiserkrone auf seinem Haupte gegen Friedrich dem Schönen von Oesterreich zu erhalten.

Das Wappen von Schrobenauser ist ein wagrecht getheiltes Schild, im oberen silbernen Feld einen rechtssehenden, eine goldene Krone tragenden Bärenkopf, im unteren Feld die bayerischen, blau-silbernen (weißen) Rauten.

Warum gerade ein Bär gewählt wurde, ist unentschieden: die einen meinen, weil es in der Hagenau damals noch Bären gab, andere, weil sie gleich einem Bären tapfer in den Feind schlugen, andere wegen des ursprüngl. Zusammenhanges mit Freising (hl. Corbinian mit dem Bären, der zu den Zeiten des Herzogs Grimbold in diesen Gegenden den christlichen Glauben gepredigt hatte.)

Ludwig gab dem Markte auch seine magistratische Verfassung, bestätigte ihm das eingeführte Maas und Gewicht und gestattete, daß die Kaufschillinge nur einmal des Jahres und zwar am Richtmeßtage zu erlegen seien.

Als größter Wohltäter des Marktes aber erwies sich des Kaisers Ludwig I. Sohn, Ludwig der Brandenburger, indem er 1348 den Bürgern erlaubte, soviel Holz aus dem herzogl. Forste Hagenau zu schlagen, als sie zu des Marktes Befestigung und Warten nöthig hätten. Datum Ingolstadt, Sonntag nach Auffahrttag (11. Juni) 1348.

Die alten Bärer erfreuten sich auch schon am Schießen und erbauten sich 1334 die Schießstätte. Wahrscheinlich (schreibt Waldbogel) ist gleich nach ihrem Entstehen eine Schützenordnung ertheilt worden, welche später 1597 u. 1669 bestätigt wurde. Die Gilde, welcher aus den nachmaligen kurfürstl. Staatskasse ein jährlicher Schützenvortheil von 12 fl. zufließ, hatte bei weltl. Feyerlichkeiten ihre Schützenfahne und betheiligte sich unter eigener Standarte an der Frohnleichnamsp. ozeffion. Die Schießstätte stand hinter dem jetzigen Gastwirth Stadler-Anweiser, beim Färber Matr.

13. März 1886

Zur Schrobenhauser Geschichte. IV.

27. März 1886

Die Herzoge Stephan, Vater u. Sohn, berechtigten anno 1366 den Magistrat und die Bürger, daß sie außer ihrem Burgfrieden auf dem Lande ihre Schuldner auspfänden und sich Recht verschaffen lassen könnten, nachdem dieselben 14 Tage zuvor der Zahlung wegen sind gemahnt worden.

Um diese Zeit war der Markt Schrobenhausen schon mit Mauern und Gräben besetzt und muthig und tapfer traten die Bürger jederzeit für ihren Herzog auf. Das Jahr 1386 aber war dem aufblühenden Orte ein wahres Unglücksjahr. Als nemlich die bayr. Herzoge Regensburg belagerten, ging der schwäbische Bund, Augsburg an der Spitze, über den Lech siegend und brennend bis in die Nähe Regensburgs, wobei der Markt Schrobenhausen größtentheils in Flammen aufging.

Nach Herstellung des Friedens befreite Herzog Stephan die Bürger von Schrobenhausen auf ihr Bitten von allen ungewöhnlichen Steuern auf 20 Jahre, weil "wir eingesehen haben die großen und verderblichen Schäden die unsere lieben getreuen, den Rath und Bürger gemäinlich zu Schrobenhausen von den Städten widerfahren ist in dem Raub u. Brand, den sie hievon unsertwegen gelitten." 1388 ward ihnen erlaubt, daß sie im herzogl. Holz dürften hauen, daß es ihnen zum Zimmern und Bauen nütze. München, 10. Mai dieß Jahr.

Eine weitere Gunst erhielt Schrobenhausen 1393 durch die Niederlage des Salzes und zwar, wie Herzog Stephan ausdrücklich sagt, „in Rücksicht auf die großen Schäden in unsern

Kriegen gegen die Reichsstädte.“ Weiterhin ertheilte Herzog Stephan 1400 dem Orte einen Zollbrief auf alle Wägen und Karren, welche, mit was immer an Gut befrachtet, dasselbe befahren. Vier Jahre darnach wurden Salzniederlagen und Zoll den Bürgern erneuert, nachdem ihnen 1403 von jedem Eimer Vier zwei Maß bewilligt worden war unter der Bedingung, daß sie den Graben um den Markt besorgen, mitbescheiden u. s. w.

Durch diese Gnaden, welche Herzog Stephan mit der Hast im Eindrücken mit seinem Sohne und Mitregenten Ludwig dem Gebarteten den neuen Bürgern seines Marktes erwiesen hat, ward es möglich, denselben so zu befestigen, daß er wegen jeder einbildlichen Ueberfall gesichert war.

Am Eingang in die Pfarrkirche gibt der schöne Denkstein mit dem prunkvollem, feingemeißelten Wappen Aufschluß über diese Bauten. Die Inschrift lautet:

Als man czalt von Crist gepurdt
vierzehnhundert vnd vierzehen jar,
hat der hochgeporn fürst, herczog
Ludwig, herczog in Bayern vnd graf
zu Mortany, der kunigin von Frank
reich bruder, ansachen lassen die zwen
graben vmb den margt Schroben
hausen tewffer zu machen, darnach
die halbturm und die maur umb den
margt, und das ober tor vergrößern,
darnach den graben umb die vest XX
schuch weit, und die maur umb die
vest heraus gefutert und die tempeat
in der vest, und vil ander nuzlicher
paw an der vest und margt bei seinen
zeiten volbracht. Pit Got fur sein sel.

3. April 1886

Nachdem der Markt befestigt und der Friede zurückgekehrt war, bezeugten die Bürger durch fromme Stiftungen dem Himmel ihren Dank. Das herrlichste Bauwerk der Stadt, die schöne gothische Pfarrkirche dem hl. Apostel Jakobus dem Älteren geweiht wurde in diesen Zeiten begonnen. Man erzählt, daß Herzog Ludwig der Bärtige, dieselbe aufführen ließ, ohne indessen Beweise dafür zu haben. Am südlichen Eingang der Stadtpfarrkirche U. S. Fr. zu Ingolstadt flüchtete sich ein Denkstein: Anno dñi 1425. an dem 18. Tag des Maien ist gelegt worden der erst Stein an die Pfarrkirchen unser Frauen u. dortselbst (Archiv zu St. Moriz) ist auch eine lateinische Handschrift, welche erzählt, daß Herzog Ludwig den ersten Stein legte und von ebendem eben große Kostbarkeiten (Kleinodien und 500000 Gulden beigeuert wurden; und als Baumeister werden Conrad Glätzl und Heinrich Schnellmair genannt (letzterer starb 1431 ausweislich des noch vorhandenen Grabsteines); aber für die hiesige Pfarrkirche ist kein solcher Stein und keine Inschrift, auch keinerlei Urkunde bis jetzt vorgefunden. Die ältesten noch vorhandenen Pergamentblätter von 1407 an behandeln nur Schenkungen und größtentheils Jahrtagsstiftungen. In der oberen Sakristei befindet sich ein Gewölbeschlußstein, der eine Inschrift trägt in erhabenen eingemeißelten, gothischen Buchstaben, welche da lautet: in signa 8. maji anno dei 53 das heißt: am Vorabend des 8. Mai, im Jahre des Herrn 1403. Offenbar ist dies ein wichtiges Datum in der Geschichte des hiesigen Kirchenbaues gewesen; vielleicht der Tag der Vollendung desselben, weil sie auf dem Schlußstein eingegraben ist. Möglich ist es immerhin, daß Herzog Ludwig der Gebartete auch beigeuert habe.

Ein Frühmessbeneficium war schon zur Zeit Bischofs Burkharts von Ellerbach (1373 — 1404) durch die Pfarrgeistlichen und die Marktgemeinde Schrobenauser auf den Altar U. S. Fr. in der Pfarrkirche gestiftet. Bischof Johannes, Graf von Werdenberg erneuerte und bestätigte am 20. September 1470 die Stiftung mit der Bestimmung, daß die Abtissin von Hohenwart das Präsentationsrecht auf die Pfründe zu üben habe.

Zu dieser Frühmessbeneficiumstiftung wirkte schon ein Benefiziat der Wochnerei mit, die also damals bereits bestand.

Am 24. Juli 1409 wurde zu Ehren der Gottesmutter v. Ulrich Beyser, Bürger zu Neuburg, aus Liebe zu seinen Vorfahren, die in Schrobenauser rasten und ruhen, zu ihrer und seiner Nachkommen Erinnerung und Hilfe ein Beneficium (Mittelmess-, Frauenkirchenbeneficium) in der Pfarrei Schrobenauser „da lang zeit groß gebrech und mangel angewesen ist“ gestiftet. Diese Schenkung wurde von der Gemeinde und von einzelnen Bürgern „zur firdrung gotdienst von großer notdurft wegen der mengi dez volks zu Schrobenauser“ vermehrt mit Grundstücken und mit Witten. Die Abtissin von Hohenwart sollte dem Bischof den Priester zu der Messe präsentieren, dieser aber täglich Messe lesen in der Pfarrkirche zu Schrobenauser auf St. Achatus Altar, „als lang dis die capell, die dazu in unser frauen er in dem margt zu Schrobenauser angewangen ist, genzlich gepawen ist, volbracht u. geweihet“, darnach aber soll der Kaplan in derselben Unser Frauen Kapelle Messe haben nach der Frühmesse als eine Mittemesse etc. Als Mitstifter fertigten gemeinsam mit dem Markte Schrobenauser, dem Pfarrer Ulrich Kammerer und der Abtissin Danna von Parsberg von Hohenwart am Mittwoch nach Maria Magdalena (24. Juli) 1409 den Stiftungsbrief und Bischof Everhart bestätigte am 27. Juli 1409 die Stiftung.

Die Bruderschaft St. Anton u. Sebastian, mag ebenfalls in jenen Tagen schon angefangen haben.

Auch der Bau der Kirche St. Salvador in der Vorstadt datirt aus dieser Zeit, 1437 von Magistrat und Bürgerschaft hergestellt. 1442 stifteten Johannes und Agnes Gög ein Hospital für Arme mit einem Haus und beträchtl. Grundstücken. Um dieselbe Zeit gründeten wohlthätige Bürger die Beprojenstiftung mit einem Fond von 2206 fl., wozu die Bürger aus dem Forste Hagenau 15 Klafter Holz erhielten für das Jahr. Verarmte und alte Bürger fanden im Thalhause ein Unterkommen. Einzelne schöne, hochgegebelte Privathäuser dürften ebenfalls noch dieser Periode angehören.

17. April 1886

Schrobenhausen, welches bisher zum Länderrath der Herzoge von Bayern-Ingolstadt gehört hatte, kam 1447 an die Linie von Bayern-Landschut. Jetzt erhob es sich zum Range einer Stadt, denn von seinem neuen Landesherren, Herzog Heinrich von Bayern-Landschut wird es bei Bestätigung seiner Rechte und Freiheiten nach der Huldigung am 27. Juni 1447 zum erstenmale Stadt genannt. (Wirkwürdigerweise aber findet sich wieder in späteren Urkunden der und jener Bürger vom Markt Schrobenhausen erwähnt).

Ludwig der Bärtige gab 1448 der Stadt das Recht, die beiden Gräben, den innern und äußern, mit Fischen zu besetzen, die Fische zu kaufen und verkaufen und zu fischen, so oft sie wollten. „Dagegen aber, lautet die Urkunde, müssen sie unser Stadt Schrobenhausen Mauer, Thore, Thürme, Bruggen, Wöhr und was dazu gehört, pauen und pessen.“

Aus dieser Periode des 15. Jahrhunderts sind hier noch erhalten in der Stadtpfarrkirche die ehrwürdige, herrliche Zelberggruppe an der Nordseite (die Felsen sind theilweise unschön und später, der Engel fehlt); 2 schöne Grabsteine im Boden hinter dem Hochaltare; der schon erwähnte Denkstein am Portal und der ebenfalls bereits angezogene Schlussstein; ein kostbares, eisernes Beschlage, Prachtwerk der Schlosserei, an der Sakristeithüre; dann das Kuppelstein (Steinmehrwig?) auf dem nördlichen Choraufgang, Außenwand; ferner verschiedene Holzsculpturen jetzt in Privatbesitz, darunter eine vorzügliche Kreuzesgruppe, und eine fast lebensgroße aus der Salvatorkirche.

Außer den schon aufgezählten Bauten datiren noch die Thürme und Befestigungen der Stadtmauer aus jenen Zeiten. Der löbl. Stadtmagistrat hat damit ein großes Verdienst, daß er verbot, diese weiter abzubrechen, denn von Schrobenhausen sagt Sighart in seiner gefeierten „Geschichte der bildenden Künste in Bayern“, es sei die einzige Stadt in Oberbayern, welche durch ihre wohl erhaltenen Befestigungswerke ein Bild der mittelalterlichen Städte biete, und außer diesen historischen Gründen,

„vom alten,
sollst du behalten
was gut ist
und schön“

mögen auch ästhetische Gründe, welche der Schönheitsfinn gibt, den trefflichen Beschluß rechtfertigen. Denn nach der Anlage der Städte im Mittelalter sind die schönen Gebäude in der Mitte, (man vergleiche die Ansiedelung in Augsburg um den Dom), die einfacheren nächst der Stadtmauer (in München z. B. das Scharflichterhäuschen beim Sendlingerthor). Würden nun diese schützenden Mauern mit den höchst malerischen Thürmen fallen, dann käme mancher, sehr häßlicher Ort zum Vorschein, den die ehrwürdigen Mauern gültig nun verhüllen, und auf sie mag das Wort Anwendung finden:

Der Mensch versuche die Götter nicht
Und begebre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken.

Als die Linie der Herzoge von Bayern-Landschut mit Georg dem Reichen ausstarb, fiel 1503 die Stadt an die von Bayern-München. Herzog Wilhelm III. gab ihr 1513 eine neue Wahlordnung für ihren Magistrat mit der Bestimmung, daß nicht mehr als 6 Rathsglieder (vom innern Rathe) und 8 aus der Gemeinde aufgestellt werden sollen, denen nach abgeschwornen Eiden obliegt, den Rath für das nächstfolgende Jahr zu erwählen und die Namen der Erwählten unter dem Stadtsiegel dem Landesfürsten zur Bestätigung zu übersenden. Nach der Bestätigung haben die Neuwählten als innere Rathsherren 8 Bürger aus der Gemeinde als äußere Rathsglieder zu wählen. Die Gewählten haben alljährlich dem Landesfürsten oder dessen Pflegen einen Eid zu schwören, wodurch sie sich verbinden immer das Beste zu rathen und falls unter ihnen Zwiste entständen, sich noch auf dem Rathhause zu versöhnen. Nach abgelegtem Eide werden die Erwählten der versammelten Bürgerschaft vorgestellt und von dieser der Eid der Untertwerfung geschworen.

Zur Schrobenauser Geschichte. VII.

Die Bürgerschaft legte ihre Befugnisse in die Hände der 8 äußeren Rathsherren. Von diesen und vom herzoglichen Pfleger ist jährlich Rechnung zu stellen. Die zwei Bürgermeister endlich sind aus dem innern Rathe zu wählen und haben abwechselnd zu amtiren. Die Stadt gab sich 1519 gewisse Verwaltungsnormen, die sie unter dem Titel: „der Stadt Schrobenauser ehrliche Rechtsartikul“ veröffentlicht. Ihr wesentlicher Inhalt ist: D. s. ehrliche Recht soll am nächsten Freitag nach dem Obersten (h. 3. König) gehalten, und hierzu jeder Bürger vorgeladen werden. Hierbei dürfen nur Bürger gegen Bürger klagen, aber nicht um Geldschulden, wenn diese Schulden nicht schon ehedem eingefordert wurden. Der Dawiderhandelnde soll um einen Dfenstein gestraft werden. Dann folgen Bestimmungen über Frohnen (Scharwerk) Weiden, über Sicherung und Bewahrung der Grundstücke, Fahrnisse u. dgl. Auf Uebertretung dieses Gesetzes ist eine Buße von 100, 200 bis 1000 Steinen gesetzt. Wer, ohne das Bürgerrecht zu besitzen, eine Bürgerstochter ehelichen will, muß sich beim Magistrat das Bürgerrecht kaufen; wenn sich aber 2 Bürgerkinder ehelichen, so haben sie an die Stadtkassa 2 Reichsthaler für 2 leberne Feuerlösch-Eimer zu bezahlen. Die Verkündung der Brautleute in der Pfarrkirche ist in so lange verboten, bis sich beide ehedem beim Amtsbürgermeister gestellt und über ihren Erwerb und Lebensunterhalt genügsam ausgewiesen haben. Die Spiel- und Gauckelhäuser werden darin als zur Gotteslästerung, Unzucht und Unehrebarkeit führend, abgeschafft und wer hierüber weiter betroffen wird, soll nach Ungnaden bestraft werden. Pfarrer und Amtsbürgermeister haben die Schulen wenigstens einmal jährlich zu besuchen und bei den Aeltesten sich zu erkundigen, ob die Eltern ihre Kinder fleißig in die Schule schicken. Jene Bürgerkinder welche sich außer Land begeben, sollen ihre Namen auf der Stadtschreiberei angeben, und bei schwerer Strafe alljährlich ihre Beichtzettel dahin schicken.

8. Mai 1886

Zur Schrobenauser Geschichte. VIII.

In diese Zeit fällt die Stiftung des St. Antoni u. Sebastianibruderschaftsbenefiziums, welches an Mittwochen nach Maria Magdalena, der da war der dreiundzwanzigste Tag des Monats Juli, als man zählt nach Christi Unfers lieben Herrens Geburt fünfzehnhundert und in dem zwai und zwanzigsten Jahre. Hans Wilhelm Bischer und Heinrich Schloffer, Brudermeister mit sammt den Verordneten ganzer gemeiner Bruderschaft ordnen und stiften mit gunst, Zuehung, guten Willen und Wissen der Fr. Abtissin Catharina Voglbückerin von Gottshaus Hohenwarth und geistl. Herrn Sixten Ranzmoser, kaiserl. Majestät Kaplan und Stadtpfarrer ein ewige immerwährende Weß, beabdt und dotirt mit güetern, zehnten und gülten zu 40 fl. 4 Schilling, 8 Heller, die ainem Erbaren, taugentlichen Priester woll enthalten und extragen mögen, dieweiß ein Jeder arbeiter seiner zeitlichen Belohnung würdig ist.

Im Jahre 1524 stiftete Margaretha Amelsberger mit Bewilligung ihres Mannes zweiter Ehe Georg Gerolmann, Bürgers zu Schrobenauser, das sogenannte reiche Almosen, gemäß welcher Stiftung an jedem Sonntag 4 Magistratsglieder an der St. Jakobspfarckirche jedem Armen um einen Kreuzer Brod reichen. Nachdem der Fond dieser Stiftung durch Beiträge anderer Wohlthäter zugenommen, wurde auf Befehl des Kurfürsten Max Josef vom 8. Oktober 1749 jedem Armen um 2 Kreuzer Brod gereicht und zugleich der Magistrat angewiesen, auf Versicherung der Stiftungskapitalien und auf ordentliche

Verwaltung dergestalt zu halten, daß der Arme in Zukunft um 3 und 4 Kreuzer Brod wöchentlich bekomme und also der Armuth mehr geholfen, als für den Fond erspart werde.

29. Mai 1886

Zur Schrobenhauser Geschichte. IX.

In wie weit die sogenannte Reformation, welche um diese Zeit viel in Stadt und Land Rumor verursachte hier ihren Einfluß geltend machte ist aus den uns zur Zeit zugänglichen Quellen nicht klar ersichtlich. Es geht aus Einzelnen hervor, daß die Zustände, wie sie im übrigen Deutschland herrschten, auch in dieser Gegend zu finden waren. Der Adel der Nachbarschaft litt an derselben Armuth, die man damals vielfältig in diesem Stande traf; z. B. Ulrich von Halslang zu Haslingkreut hatte weder Knecht noch Pferde; Veit Rohrbach zu Rohrbach besitzte an Rohrbach nur den zehnten Theil mit zehn Mann Pfenning Einkommen, davon er als ein armer Edelmann mit Weib u. vielen Kindern leben muß. Von dem nicht allzu entfernten Augsburg aus verbreitete ein Literatenklub alle Trübsensfeindlichen Schriften, Flugblätter und Caricaturen massenhaft unter das Volk. Sie schickten zu diesem Zwecke eigene Hausirer umher, welche von Haus zu Haus gingen und lediglich solche Waare feilboten durften (Janssen II, 90). Anderwärts möchten auch ähnliche Einwirkungen von Ingolstadt her verspürt worden sein. Der berühmte Cardinal Otto Truchsess von Waldburg, damals Bischof in Augsburg, schickte unter d. 27. Febr. 1559 an den Hof zu München, an Herzog Albrecht ein Schreiben in welchem er sagt: Wir werden glaublich berichtet, daß in Euer Liebden Stadt Schrobenhausen nicht wenig, sondern viel Personen leben, welche nicht allein der lutherischen, sondern auch der wiedertäuferischen, und anderen mehreren

verbotenen Sekten und Lehren anhangen, dort auch ihre partikular Conventicula, oder Zusammenkünfte halten, und gegen den Pfarrer daselbst keine Achtung mehr haben, auch etwa in viel Jahren nicht mer kommunizierten, welches nun (wie euer Liebden als ein hochverständiger katholischer Ist si selbst wohl ermessen könnten) ein solches Gift ist, welches, je länger man zusieht immer weiter einreißt zc. Daraufhin erließ Herzog Albrecht V. an Rottmüller, Pfleger, auch Bürgermeister und Räte von Schrobenhausen folgenden Erlaß:

Von Gottes genaden, Albrecht, Herzog In Obern und Nidern Bayern zc.

Unsere grües zuvor Lieben getreuen, Wir werden fur glaublich berichtet, wie das bei Euch in unserer Stad Schrobenhausen, nit wenig sonderu vil Personen, so nit allain der witterischen, sondern auch der widertäuferischen, vund anderder mer verbotner Secten vund Leeren anhangig seien, daher auch etlich vund furnemlich Peter Schneider Wolf Pfister vund Jörgen Hörmanns hausfrau so bei 70 Jare alt Ire Particular Conventicula vund zesamenthomungen haben, noch auch in vil Jarn nit communiciert wie sich dann hanns Seis Strz Pauer vund Jörg Length sambt andern berurter Comunion auch nit gebraucht haben, zc. Demnach wir befrembden vund ungenedig missfallen tragen, das Ir als der orden unsere nachgesetzte Oberkeiten auf dis dning, nit achtung gegeben, vund vnns brichtet haben sollet, weil dieses ain solch gift vund schaden ist das je lenger man Zuesicht, Je weiter es einreißt, Schaffen Euch hieruber in gangen Ernst vund wolln, das Ir derhalben in gehaim vnuerzogenliche gruntliche gute Erfahrung nemet sonderlich wer die Pflanzger solcher vund dergleichen widerwertigen hoch städlichen Secten seien, vund do Ir heimaundts strefflichen der widertäuferischen Sect anhengig vund beslecht erkundiget vund findet den oder dieselben assßballs zue vungelicher guter verwarung bringet, vund vnns dessen, in weiterm Bescheid, berichtet, vund die andern fur auch erurordert Inen Ir vungebur vnchristlich Ergertlich leben vund wesen notturfftiglichen verweist vund Inen einbindet, oder Man werde andere Ernstliche Straff gegen Inen sirtuemen als wir dann gesinnt solchs tains wegs htuogen zelassen. Wie Sy sich nun hiruber beweisen erzaignen vund halten. Darauf wellest vl. assige achtung geben, vund welche solchem nit gesehen, vnns, wie es desselbnhalb geschaffen, in weiteren Bescheid zuschreiben. Des thun wir vns genugsich zu Euch versehen, vund beschied. daran vnser haiffen vnd Wainung, Datum Augsburg den 8 tag Martii, Anno (15) 59. Albrecht Herzog.

19. Juni
1886

10. Juli
1886

Raum erhielt die Obrigkeit von Schrobenhausen den eben vernommenen Befehl, als sie sich der Beschuldigten bemächtigte. Vor allen wurde Peter Schneider, und Ißrg Hörmanns Hausfrau, welche bei Vor Schuhmacher ihre partikular Konventikula haben sollten, den 10ten Juni 1559 eingezogen, und abgefordert gelegt. Auch dem Vor würde das nemliche widerfahren seyn, wenn man seiner hätte habhaft werden können. Gleich des andern Tags, nemlich den 11ten Juni, wurde des Verhör mit andern vorgenommen, und Peter Schneider sowohl, als des Hörmanns Hausfrau bezüchtigt, daß sie Wiedertäufer wären, und bei Hans Vor ihre Zusammenkünfte hielten. Man fragte sie überdieß, was sie Vor doch gelehrt, wie lang sie das Unwesen getrieben, und nicht kommunitiert hätten, wer sonst noch hineingegangen wäre u.

Peter Schneider, welcher zuerst verhört wurde, sagte aus: er wisse nicht, was wiedertäuferisch sey; indeß sey er ungefähr an einem Feiertage zu dem Schuhmacher Vor hineingekommen, welcher ihn nichts anders gelehrt habe, als daß er aus dem neuen Testamente, und aus einer Postille, welche er für jene Spangenberges halte, etwas vorlas. Er habe in zwei Jahren nicht mehr kommunitiert, und bekenne, daß er ungehorsam gewesen sey, er wolle es aber nicht mehr thun, und sich hierin halten, wie einer seiner Nachbarn, und wie ein Christenmensch. Ißrg Hörmanns Hausfrau habe auch etlichemal zugehört. Außerdem habe er Niemanden gesehen.

Margaretha Ißrg Hörmanns Hausfrau, welche nun vorgerufen wurde, sagte ebenfalls: daß sie nicht wisse, was wiedertäuferisch sey. Ihr Ehemann, und Vors Hausfrau wären verwandt, beschwören seien sie oft zusammengekommen, hätten einander geliehen und gerathen. Vor ungefähr zwei Jahren sey sie an einem Feiertage nach dem Amt zu Vor hineingegangen, da habe er in den Büchern, deren Namen sie nicht anzugeben wisse, gelesen, er habe nichts Arges gelehrt; sondern das Wort

Gottes ausgelegt; sie halte ihn für einen frommen, guten Mann, indeß gestehe sie ein, daß sie in drei Jahren nicht kommunitiert habe, weil die Priester anzeigen, es sey Fleisch und Blut Christi in der Hostie, und sie als eine große Sünderin unwürdig wäre, dieses Geheimniß zu empfangen; ferner da Christus das Sakrament einsetzte, sey er am Tische bei seinen Jüngern gefessen, wie habe er ihnen dann sein Fleisch und Blut geben mögen? — Sie setzte bei, auch Peter Schneider hätte sie zu Zeiten bei Vor gesehen u. Dieses Verhör wurde mittelst Berichts, so wie auch die Bücher, die sich bei Vor fanden, nach München eingeschickt. Die Bücher waren das neue Testament, die Postille von Spangenberg, und ein Büchlein über die Psalmen.

Peter Schneider kam von dieser Geschichte sehr leicht weg. Weil er selbst bekannte, daß er ungehorsam gewesen sey, und Besserung versprach, so wurde er des Gefängnisses entlassen; jedoch mußte er die Abung bezahlen, und überdem wurde ihm sein Versehen einstlich verwiesen, und die Obrigkeit beauftragt, ihn nicht aus dem Auge zu lassen. So lautete der Befehl, der vom Herzog Albrecht kam.

Die Margaretha Hörmannin wurde als irrig befunden u. ihrethalben der Obrigkeit befohlen, den Pfarrey zu ihr abzuordnen, sie vom Irrthum abzulenken, den Bericht zu erstatten sie aber einstweilen im Gefängniß zu verwahren. So geschah es. Die Frau versprach zu folgen und bat sich bis Pfingsten Zeit aus, ihr Gewissen zu reinigen und hl. das Sakrament zu genießen. Mittlerweile wendete sich der Ehemann mit einem Schreiben an den Herzog: Seine fürstl. Gnaden sollten einem Schwachheit u. Alter ansehen, möchten sie wieder ziehen lassen u. Und am 27ten März 1559 kam hiezu Befehl von München: sie, müßte die Kosten der Abung bezahlen, sollte beaufsichtigt werden, ob sie ihren Anerbieten nachkomme oder nicht. Sollte sie wieder Argerniß geben, so hätte die Obrigkeit im Namen des Herzogs die geeigneten Maßregeln eintreten zu lassen und Bericht zu erstatten.

Zur Schrobenhauser Geschichte. X.

Am Mittwoch nach Magdalena (23. Juli) 1522 stiftet die schon seit längerer Zeit hier bestehende Bruderschaft des hl. Einfließlers Antonius und Martyrers Sebastian auf dem Altar dieser Heiligen ein Benefizium unter den Brudermeistern Hans Wilhelm Fischer und Heinrich Schloffer. Dieses wurde dotirt mit einem Wohnhause, 3 Tagw. Wiesen, verschiedener Zehent- und Gülten, alles angeschlagen zu 40 fl. 4 Schilling und 8 Pfennige. Dagegen wurden dem Benefiziaten neben einzelnen hl. Messen auferlegt jährlich an Maria Empfängniß den Sechsen des Innern Rathes und den beiden Brudermeistern ein Mahl zu geben. Der Benefiziat sollte jedesmal von der Bruderschaft binnen 2 Monaten der Abtiffin von Hohenwart nominirt und dann dem Bischof präsentirt werden. Bischof Christof bestätigte die Stiftung am 26. August 1522. Wahrscheinlich von Mitte des 16. Jahrhunderts an wurde dieses Benefizium mit dem der Wochnerlei, das sehr alt ist und gewiß schon seit dem 14. Jahrhundert besteht (der Stiftungsbrief ging verloren) vereinigt. Aus dem Jahre 1555 ist noch eine Beschreibung der Wochnerlei vorhanden mit dem Verzeichniß der Rechte, Feldgründe und Gülten. Kloster Hohenwart besaß Benennungs- und Vorschlagsrecht. Seit der bleibenden Vereinigung wurde der Benefiziat auch Wochner oder Pfarrwochner genannt.

Unter dem Herzog Wilhelm wurde 1527 die Stadt durchaus neu gepflastert. In einem 1529 zu München ausgefertigten Brief bestimmten die Herzoge Albrecht und den obgenannten Wilhelm die Grenzen des Burgfriedens, weil sich hierüber Irrungen ergeben hatten. Der Magistrat gerieth 1539 mit dem Kloster Scheyern in einen langjährigen Streit, weil sich der Prälat auf fürstliche Freiheit berief und dagegen protestirte, daß der Magistrat von den Gütern, die durch Schrobenhausen dem Kloster zugeführt wurden, einen Wegzoll erhob. Nachdem beide Theile ihre Privilegien vorgelegt, wurde zu Gunsten der Stadt entschieden, diese schloß ein mit dem Prälaten hierauf einen diesbezüglichen Vertrag.

Als 1542 Pfalzgraf Otto Heinrich in Neuburg zum lutherischen Bekenntniß übertrat, die Einziehung der Kirchengüter beschloß und eine neue Kirchenordnung in seinem Fürstenthum verkünden ließ, flüchtete die Abtiffin Ursula von Seiboltstorff mit ihren Nonnen nach Kaulingen und als sie sich dort nicht mehr sehr sicher hielt, von da nach Schrobenhausen, wo sie 1546 am 22. November starb. Da inzwischen im Schmalkaldischen Kriege Kaiser Karl V. bei Ingolstadt seine Truppen gesammelt und mit Bürens Heer vereinigt hatte, ging er mit 50000 Mann zu Fuß und 14000 Reitern zum Angriff über, nahm Neuburg ein und machte sich so zum Meister der Donau. Da zogen die Nonnen wieder von Schrobenhausen im selben Jahre in ihr verlassenes Kloster nach Neuburg zurück.

In den Jahren 1562 und 1563 herrschte in Deutschland die Pest, von welcher auch unser Schrobenhausen heimgesucht wurde. Als die hiesigen Bäcker, welche bisher mit ihrem Brode nach Augsburg handelten, nun wieder dort anlangten, wurden sie nicht mehr eingelassen.

Als Herzog Wilhelm V. am 22. Februar 1568 die fromme Nemata von Lothringen, Franz I. hochverehrte Tochter, heirathete, wurde nebst Altkach, Rain u. Wemding auch die Stadt Schrobenhausen als Unterpand des Heirathsgutes angewiesen. Im nächsten Jahre (1569) wurden die in Hohenwart geraubten Heiligthümer in der Hagenau aufgefunden und durch die Geislichkeit und Bürgerschaft von Schrobenhausen mit großer Ehrerbietung an ihren Ort zurückgebracht.

Umno 1580 bei des edlen und festen Viktor von Seibeltorf, kurfürstl. Rath und Pfleger zu Schrobenhausen, Georg Koch und Balthasar Desser, beider Bürgermeister Lebzeiten, wurde das Rathhaus durch Leonhard Wilhelm u. Michael Rüber, beiden Stadtkämmerern, von neuem zu bauen angefangen und vollendet.

14. Aug.
1886

Zur Schrobenauser Geschichte. XI.

Im Jahre 1606 sendete Herzog Maximilian I. seinen „lieben getreuen Burgermeistern und Rathe der Statt Schrobenauser eine Verfügung, betreffs der Erziehung der Jugend in unserem Fürstenthum und Landten, auch derselben Verschickung an fremde Dorte. Es wird den Angehörigen der Kinder aufgetragen, diese anzugeben, ein Register anzufertigen und vorzulegen u. Das Gleiche wird im nächsten Jahre wieder eingeklagt und durch weitere Bestimmungen vermehrt, „damit bisher verpörrte merkliche Ungelegenheiten künftig gänzlich abgestellt u. vermieden bleiben.“ Wir behalten uns vor, auf dieses alte Document landesväterlicher Fürsorge später einmal ausführlicher zurückzukommen. Es geht aus dem Inhalt desselbe das fromme Fühlen und Denken des großen Maximilian schönstens hervor und es sind bis ins eingehendste treffliche Anordnungen getroffen. Auch anno 1609 sind 2 ähnliche Schriftstücke anzuführen. Aus der Erledigung dieses landesherlichen Befehles finden wir z. B. folgende junge Leute, die sich in die fremde begaben: Paulus Pirupaum, Spengler, des Jörg Pirupaum, Spengler und Burger eieiblicher Sohn (11. Dz. 1607) Christof Waißler, Hutergeßel, Sohn des Hueterers und Burgerd Thimotheus Waißler (7. März 1608) Stefan Zenger, ein Lebzelterknecht, Gebirgen Zenger Burger des Innern Raths allhie Sohn, ferner Wolfgang Nietmair, Kürschner, Werner Cäzler, Schneider, Hans Hörner, Schuhmacher, Tobias Wolf, Martin Zenger, Michael Pez, Jörg Kilger, Georg Wolderer u. s. w. Diese Namen sind darum von einiger Bedeutung, weil sie uns über die Familien Aufschluß geben, welche das Unglück des Schwedenkrieges, die Eroberung und Plünderung der Stadt betroffen hat. Von den gegenwärtigen noch existirenden Haushaltungen sind freilich nicht viele da zu finden. Doch wird außer Obengenannten ein Christoph Schwarz, Messerschmidt, Stefan Mezger, Kramersohn, Johann Untenzeller, Pöckeljung, Christoph Schöpfel, Bäcker: Simmon Pöckel, Zimmermann, Abraham Waldbögl, Sailer erwähnt, deren Geschlecht noch nicht ganz ausgestorben.

Vom Jahre 1619 ist eine „gründliche Verantwortung“ auf gnädig überschickte Fragepunkte vorhanden, die manches Interesse bietet. Sie lautet: Allhie ist ein einiche Pfarrkirch, welche St. Jacob dedieirt ist. Von dieser Pfarrkirchen nemen jährlich Burgermeister und Rath die Rechnung auf.

11. Sept.
1886

Zur Schrobenauser Geschichte. XII.

Vom Jahre 1619 ist eine „gründliche Verantwortung“ auf gnädig überschickte Fragepunkte vorhanden, die manches Interesse bietet. Sie lautet:

1. Allhie ist einiche Pfarrkirch, welche St. Jakob dedieirt ist. Von dieser Pfarrkirchen nemen jährlich Burgermeister und Rath die Rechnung auf.

2. Die Fiskale bei dieser Stadt seind zwo, darunter eine unseres Herrn Hilf in der Vorstadt, die ander unser Frauen Capelle genennt wirdt in der Stadt.

3. Gemeldte St. Jacobs hiesige Pfarrkirche hat 1618 Jahr gehaltener Rechnung an Capital gehabt 500 fl.

Unseres Herrn Hilf in der Vorstadt aber besagte Fiskal 2960 fl. Herentgegen andere Fiskal unser Frauen Capelle 800 fl. Diese Hauptsachen sind allhie bei armen Burgern, gegen länderbüchiger Verzinsung angelegt, darüber dann ihre Häuser zum Unterpand verschrieben sind.

4. Und ist sowohl bei dieser Pfarrkirchen als beeden bemeldten Fiskalen, kein einich Kornlein Getreides Einkommen.

Diese Pfarrkirche hat gleichwohl 37 Pf. 2 1/2 vierl. Wachs, dann auch 4 Schäßel, 4 Meegen, 3 vierl. Haufgiltten Einkommen. Es wirdet aber sowohl das Wachs zur täglichen Beleuchtung nit allein also verbraucht, daß auch diese Anzahl nit erkleck, sondern ein mehreres dazu erkaufft wird, also auch das Hanßöl mit täglicher und nächtlicher ewiger Beleuchtung verzehret,

18. Sept.
1886

gleichwohl was des Deß halber noch übrig gewest, das ist alles von dieser Pfarrkirche erhöhten Thurmbau, also spendirt worden (Anno 1618 wurde nemlich der Thurm erhöht), daß auch in jetzige Rechnung von dem Einkommen noch nichts kann gesetzt werden. Bei den Dittalen aber hat unser Herr Capell 2 Pf. Wachs und 5 1/2 Mezen Hansförner und unser Frauen Capell 3 1/2 Pf. Wachs, dann 1 Schäfel 3 Mezen Hansförner Einkommens. Das Wachs wird verbraucht, das Del aber, was über den Verbrauch noch verbleibt, dem Gotteshaus wiederum zu gute, nach Ausweisung der Rechnung angelegt.

5 Bei St Jacobs Pfarrkirche ist mit ihrer D. gnädigster Bewilligung nächst vergangenes Jahr der Thurm erhöht, heuer aber das Langhaus neu eindeckt und andere Vorfälligkeit gewendet worden, das nun diese Pfarr solliche Theuerungen noch ein gut Weil zu empfinden haben wird, daher derzeit mit den Ausgaben etwas zu spezifiziren unmöglich, gleichwohl für Jahrtäg, Gestaltung, Kirchenornat und zu täglich fürfallender unvermeidlicher Noth bei 134 fl. Ausgab können besetzt werden. Bei unserm Herrn Hilf in der Vorstadt ist über die Jahrtäg, Gestaltung, gewendeten Baufall, Handwerksleut und in andern Weg aufgangen u. im 1618. Jahr verrechnet worden 134 fl 20 S Belangend Unser Frauen Capell hat man gemelten 1618 Jahr für Gestaltung, Baurei und sonst in Rechnung eingeführt 27 fl. 6 Schill. 26 dl. 1 hl.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Schrobenauser Geschichte. XIII.

Der Wirth sind allhie zehn, darunter ihrer sechs Weinschenken, die übrigen 4 derzeit sich ihrer Gerechtigkeit mit dem Weinschenken aus Mangel des Verschleiß nit gebrauchen. Und aus den zehn Wirthen ihrer 5 einen ziemlichen Feldbau haben.

Und sind allhie 12 Bräuer, darunter aber ein einicher noch ledigen Standes und bißher noch nichts gebreuet. Aus denen haben ihrer 6 zu bauen, die andern aber nichts.

Der Bäckern sind vierzehn, darunter etliche nit allzeit zu backen haben und aus diesen haben auch ihrer sechs kleine Feldbau.

Der Müller allhie sind zwei, einer der ober, ander der unter Müller genannt, vnd an der Paar ihr Mülhstätt liegen haben. Und hat der ober Müller Erbrecht von Stiff Ebersberg, der unter Müller aber vom Gotteshaus und Kloster Hohenwart Leibgeding. Aber beide Müller haben guete Feldbau.

Daneben ist auch ein Papiermüller vorhanden, welcher von der Stadt Schrobenauser Erbrecht hat; aber sonst weder zu hauen noch zu bauen und sonst unvermöglich.

Aber was die Metzger betrifft, sind derselben zwölf allhie, aus welchen dann nit mehr als nur ihrer zwei kleine Feldbau haben. Und aus diesen 12 haben ihrer 7 kleine schlechte Häuser, dabet auch viel schuldig verbleiben. Die übrigen 5 behelfen sich nur an den Herberg.

Ferner sind bei gemeiner Stadt allhie zwen Lebzelter, welche bethe eigene Häuser und einen ziemlichen Verschleiß, doch daneben keinen Feldbau haben; aus diesen beiden schenkt auch einer weiß Bier aus.

Ueber jetzt beigebrachte Anzahl sind noch andere vier Bürger vorhanden, die weiß Bier auschenken, darunter aber einer gleich oben bei den Lebzelteren Einkommen, ein anderer auch gleichwohl die Gerechtigkeit des Weinschenkens, der selben schon in etlichen Jahren sich nit mehr gebraucht.

Handelsleut, als welche mit Tuch oder Fell handeln, dann sonst kein ander Gewerba nit ist, sind sechs und wiewohl sie eigene Häuser haben, so ist doch darunter einer mit großer Schuldenlast beladen. Und aus diesen auch nur ein einicher im Feld zu bauen hat.

Und wiewohl bei uns allhie neunzehn Cramer u. Fragner sind, auch alle und jede eigene Häusel haben, so ist doch in Wahrheit kein einicher Vornehmer unter ihnen allen, sondern nur mit gemeinen schlechten Waaren für Bürger u. Bauersleut zu offnen feilen Markt sitzen.

25. Sept.
1886

Zur Schrobenuauser Geschichte. XIV.

Bei hiesiger unrer Bürgerfchaft können wir über hievor schon eingebrachte noch 8 Bürger benennen, welche eigene Gründe, Wiesen und Aecker haben.

Sonst sind auch noch dreißig Bürger vorhanden, die eigene Häuser haben, dieselben aber theils noch unbezahlt sind, und auch ihr Gewerb und Haltung schlecht und geringschätzig ist. Es sind 119 Bürger hier angegeben, wie die Zusammenzählung der eben angeführten Gewerbe u. s. w. ergibt.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts und im Anfange des 17. waren allerweg die sogenannten Hexenprozesse im Gange und 2 dergleichen traurige Vorfälle sind auch hier zu verzeichnen. Vielleicht kann ein Forscher einmal aus den Criminalacten selbst die Verhandlung und das Erkenntniß bekannt geben. Das böte gewiß hohes Interesse!

Mögen daneben noch etliche schöne Lichtpunkte Erwähnung finden. Der Salzburger Amtsverwalter Oswald Schweizer, welcher wie mehrere seiner Vorfahren in Schrobenuauser lebte, vermachte am 6. März 1622 ein Kapital von 4000 fl., dessen Zinsen jährlich an zwei Knaben vertheilt werden sollten, die sich zum geistlichen Stand heranbilden. Dieselben sollten nach dem Willen des Stifters gehalten sein, jederzeit auch seiner im Gebete zu gedenken.

Am 1. Juli 1626, als bereits die Kriegsunruhen in Deutschland begonnen hatten, machten 600 Bürgerleute einen Kreuzgang nach Unserer Lieben Frau in Neuburg, und 1629, wurde die Rosenkranzbruderschaft hier eingeführt, wohl in Vorahnung der kommenden, schrecklichen Zeiten und um sich der Hilfe u. Fürbitte Mariens zu versichern für jene Tage.

9. Okt.
1886

16. Oct.
1886

Krieg ist immer schrecklich; aber der dreißigjährige war der fürchtbarste Kampf, welcher je die deutschen Gaus verwickelt hat. Als da der Schwedenkönig der Union zu Hilfe zog, kam solches Ungemach und Leid über das Land, daß heute, nach vollen zweihundert Jahren, noch das Andenken an die Grausamkeiten dieses Schwedenkrieges sich nicht aus der Ueberlieferung des Volkes verwischt hat. Im Jahre 1632, am 15. April, zog die schwedische Armee unter dem Befehl ihres Königs Gustav Adolf von Augsburg nach Regensburg. Da lagerte sich der Vortrab des schwedischen Heeres zum erstenmale vor Schrobenhausens Mauern. Die Bürger leisteten muthigen Widerstand. Am 21. April ließ der König die Stadt zur Uebergabe auffordern, und diese erfolgte, weil man auf keinen Einfall rechnen konnte am St. Georgitag, den 24. April. Hierbei wurde zugestanden, daß Plünderung, Brand und Mord gegen Erlegung von 6000 fl. unterbleiben würden. Angesichts des hohen Geldwerthes damaliger Zeit und der in der Relation von 1619 dargelegten Lage der Bürger, (wie sie kürzlich mitgetheilt wurde) war das ein viel Unglück versprechender Anfang.

Als der kaiserliche Heerführer Graf Aldringer u. d. d. bayr. Kettergeneral Johann v. Wörth, welche im März 1633 mit ihren Truppen bei Alschach ein Lager bezogen hatten, vom Uebergang der Schweden über den Lech bei Augsburg Kenntniß erhielten, retirirten die vereinigten Armeen eiligst über Dachau, um die Hauptstadt München zu decken. Die Schweden folgten auf dem Fuße. Ein bei Alschach stehendes Corps Croaten flüchtete sich beim Anmarsch des Feldmarschalls Gustav Horn nach Pfaffenhofen. Wie Alschach durch eine schwedische Brigade mit schwerem Geschütz belagert und im Sturm eingenommen, geplündert und theilweise niedergebraunt wurde, so überfielen am 16. April dieses Jahres (1633) die Schweden in Verbindung mit den Augsburgern die Stadt Schrobenhausen, plünderten dieselbe „zween Tag und Nacht aneinander“, beschädigten und peinigten die Bürger und führten sogar einige hinweg. Als nimmer viel zu schützen war, erhielt die Stadt zu ihrer Sicherheit eine kleine, schwedische Besatzung (Salvequarbia). Trotz derselben kamen 14 Tage später 5 Compagnien schwedischer Reiter, kündeten das untere Thor an und erschossen daselbst „in des Schlossers Stuben“ einen friedlichen Bürger, den Seiler Martin Waldvogel. Nun feuerten auch die Bürger hinaus und tödteten einen feindlichen Leutnant. Auf dieß hin zogen die Schweden ab, kehrten jedoch am andern Tag, mit 15 Compagnien Reiter verstärkt zurück, von der obern Vorstadt her. Ein Soldat wurde auf der Brücke von den Bürgern erschossen und Viele beschädigt. Hiedurch neuerdings zum Abzuge genöthigt, steckten die Schweden aus Furcht die Vorstadt, die Papier- und Mahlmühle, und die Donaummühle in Brand.

1634 am 21. Juni rückte neuerdings eine Abtheilung schwedischer Dragoner vor dem oberen Thor, von Alschach her, an.

Es hatte Gustav Horn jene Stadt belagert und obwohl sie von Johann de Wörth und den Bürgern aufs tapferste vertheidigt wurde, mit Accord eingenommen. Als die Schweden aber wieder bald abgezogen waren und die Bayern neuerdings Besitz genommen hatten, erstürmte Horn zum zweitenmale die Stadt am 11. Juni, machte die Besatzung und den größten Theil der Bürgerschaft nieder, ließ den Commandanten unter dem obern Stadthor aufhängen, die Stadt plündern und in Brand stecken. Dieses war wahrscheinlich dem hiesigen Amtsbürgermeister Georg Alber unbekannt geblieben, denn er gieng den erwähnten Dragonern ruhig entgegen und fragte sie nach ihrem Begehren. Statt zu antworten, feuerten sie auf ihn — in Alschach hatten sie den Bürgermeister Georg Sedelmair gefangen, an ein Brett genagelt und erhängt, so daß der Arme schrecklichen Todes starb — und griffen das Stadthor an. Auch die Schrobenhauser Bürger setzten sich fest zur Wehre, feuerten hinaus, schoßen etliche Schweden nieder und richteten solchen Schaden an, daß die Schweden wieder abzogen. Am 24. Juni, Tag Johannes des Täufers, ist der „völlige Feind wieder für Alschach kommen, verwandelte die Stadt mit 80 Pfund schweren, eisernen Kugeln in einen Schutt- und Aschenhaufen, schleifte dort den obern Thorthurm und die obere Vorstadt ganz in den Grund. Nachdem er selbige Stadt wieder erobert“, sagt ein gleichzeitiger hiesiger Bericht, „hat man hier auch zu accordieren Ursach gehabt.“

Zur Schrobenauser Geschichte. XVII.

Solche Kriegszeiten verursachten natürlich mannigfaches Elend, Hunger und Pest. Das Schäffel Weizen galt 23 fl., das Schäffel Korn 17 fl. Dieß waren beim damaligen Geldwerth sehr hohe Summen. Im benachbarten Aichach, das ja Rückschlüsse auf hiesige Verhältnisse erlaubt, kostete ein Pfund Schwarzfleisch 18 Pfennige Schwarzgeld; die Maß Bier 10 schwarze Pfennige. Der Stadthüter hatte von der Kuh 2 Pfennige, von der Gais 1 Pfg. alle Sonntag; das Pfund Schmalz kostete 11 fr. So theuer auch das Getreide war, konnte man es nicht nach dem Bedürfniß haben.

Als in den Kriegsjahren die alten Feinde der Stadt, die Augsburg, mit Aichach, Dachau und Schrobenauser erbarmlich verfuhr, Obrster und Flecken plünderten und niederbrannten, stellte Churfürst Maximilian I. beim kaiserl. Hof Klage gegen die evangelischen Augsburger auf Schadenersatz. Die Augsburger erwiederten hierauf: Die Verheerung, Eroberung und Verwüstung der bayer. Städte und Flecken sei von den Schweden geschehen und wenn gleich ein oder der andere kiederliche Bürger sich ihnen zugesellte, so könne dieses dem Rath und der Bürgerschaft nicht aufgebürdet werden, die es nicht hindern konnten.

Weil von den Menschen so viel Schaden angerichtet und keine Hilfe gefunden wurde, beschloffen die Bürger nun den Franziskanern ein Kloster Gott zu Ehren in ihrer Stadt zu erbauen. Die bayer. Regierung willigte am 16. Juli 1642 gerne ein, allein der Fürstbischof von Augsburg widersetzte sich diesem Vorhaben und beredete die Abtissin von Hohenwart, hiegeher einzuzutreten, weil dasselbe die Stadtpfarrei zu Schrobenauser, mit welcher das Kloster vereint war, beeinträchtigen würde. Die Abtissin wollte nachgeben, doch wurde der Bischof, da die Regierung bei ihrer Bewilligung dehaarte, zum Einverständnis bewogen. Zur Führung des Klosterbaues den Franziskanern zu Ingolstadt vorläufig 2500 fl. gegeben, welche Summe der damalige Stadtpfarrer Joh. Georg März, dann die Bürger Johann Hirster, Georg Alber, Christof, Melchior und Abraham Defele, Johann Winhardt und Thomas Dals zusammen geschossen hatten.

Zur einstweiligen Wohnung wurde den Vätern, zwölf an der Zahl, das Beueffiziatenhaus zu Unserer lieben Frau angewiesen u. am 24. April 1645 vom damaligen Pfleger Maximilian Schab in Gegenwart des Magistrates der Grundstein im Namen der bayer. Prinzen Ferdinand und Maximilian zum Klosterbau gelegt. Da es eben Sonntag war und viele Edle und Landleute der Umgegend sich eingefunden hatten, wurde zur Erhöhung der Feier, wie es dazumal bei solchen Anlässen üblich gewesen, eine Comödie vom seraphischen Vater Franzisko gespielt. (Im April 1850 wurde im Friedhofe bei Gelegenheit eines Grabmachens 6" lange und ebenso breite Marmorsteine, die ehemal. Grundsteine der Franziskanerkirche, mit aufgesticktem Deckel gefunden, in deren Höhlung auf einer Zinnplatte in lateinischer Sprache die Namen des Papstes Urban VIII. Kaiser Ferdinand III., des bayer. Fürsten, des Bischofes von Augsburg, Heinrich von Andringen, der obengenannten Grundsteinlegungscommissäre enthalten waren). Am 15. Oktober 1645 wurde die Kirche vom Generalvikar des Bischofes v. Augsburg geweiht. Am 6. Juli 1678 aber begann man den Grund zu einer größeren Kirche für die Franziskaner zu legen, welche so schnell vollendet war, daß sie am 28. September 1680 von Johann Christof, Freiherr v. Freiberg, Bischof von Augsburg, zu Ehren aller Heiligen geweiht wurde. 1689 wurde das Noviziat der bayer. Franziskaner der bayerischen Provinz in dieses Kloster verlegt und die Anzahl der Mönche betrug jetzt gewöhnlich dreißig.

(Fortf. folgt.)

30. Okt.
1886

Zur Schrobenauser Geschichte. XVIII.

Um diese Zeit (17. Jahrhundert) war in künstlerischer Beziehung ein anderer Geschmack geltend, als in den vergangenen und auch hier wurde in diesem Stile manches Werk errichtet. Um das Jahr 1660 beauftragt der Stadtpfarrer Georgius Schön, daß ein heimbezahltes Capital von 1033 fl., welches von Hans Hirster, gewesener Bürger u. Bierbräu allhie und Barbara seiner Hausfrau, zu Pfarrkirche St. Jacobi Nutzen und Gebrauch verschafft worden, mit feinen Altar zu errichten. In diesem schönen, wol erbauten, mit feinen Nebenaltären verzierten Gotteshaus sei „ein solch uralter Choraltar nur ein Kasten mit alten Bildern eingesezt vorhanden, der sich jetzt Zeiten gar nit mehr bequemlich erzeigt. Derwegen mit Andigung des Altars, sowohl beim Schreiner als Maler ein Anfang gemacht werden solle.“ Es scheint, daß auf diesen Antrag der erst bei der letzten Restauration entfernster Renaissance-Hochaltar gefertigt wurde, der noch in lebhafter Erinnerung der Bürgerschaft steht. Die 1660 vom Bildhauer Schenk geschnitzten Apostelfiguren sind ja noch gegenwärtig in

der Pfarrkirche. Auch die alten Glocken stammten aus dieser Zeit (die kleinste war sogar noch vom 15. Jahrhundert von Hans Zingischer); die zweite von Niklas Dietrich 1605 die 3. von Kaspar Haslanner 1671, die vierte und größte von Jos. Gorgian Schelchshorn in Ingolstadt 1675 gegossen. Bekanntlich erzählt man, daß der Heiß-Bauer von Gerstetten, das bis 1828 in die hiesige Pfarrei gehörte, die große um 800 fl. habe gießen lassen: denn er wolle eine Glocke haben, die man bis in seinem Hof höre“ und daher soll auch das Erstkläuten in den Sonntagsgottesdienst um 7 $\frac{1}{4}$ Uhr stammen, weil man von dort alsdann rechtzeitig hier eintreffen könne.

Zwei trübte Ereignisse aus diesem Zeitabschnitte mögen auch noch eine Stelle finden. Das eine ist die schwere Hungersnoth von 1648. Es kostete der Waizen 48 fl. das Schäffel. Das Schäffel Korn 36 fl. also 83 u. 61 M. In Ingolstadt stieg der Waizen auf 59 fl. Korn 46, Gerste bis 28, Haber bis 16 fl. Der Hunger drückte so sehr, daß man aus Weizenstaub, Lill- u. Distelsamen Mehl machte und Brod nur als Leckerbissen genoß.

Das zweite war im Jahre 1649, als am 3. Oktober eine Krämersfrau, welche in Ingolstadt Geschäfte hatte, von dort die Pest mitbrachte. Sie erlag Tags darauf, am 7. starb ihre Magd und der Vater, welcher sie behandelt hatte. Nur die angestrengteste Mühe und das gemeinsame Gebet der Einwohner beugte weiterem Unglücke vor.

Anno 1669 wurde die Schützenordnung neu bestätigt, wie eine solche Bestätigung auch 1597 erfolgt war. Die Gilde, welcher aus der churfürstlichen Staatskasse ein jährlicher Schützenvortheil von 12 fl. zufließ, hatte bei weltlichen Feierlichkeiten ihre Schützenfahne und betheiligte sich unter eigener Standarte an der Frohnleichnamspredigt.

1690 wurde der Bau des Benefiziatenhauses St. Anton- und Sebastian vollendet, nachdem das alte Haus bereits den Einsturz drohte. Ein Denkstein an der Apotheke des Hr. v. Molo erzählt, daß im gleichen Jahre dieses Haus hergestellt wurde.

Ein Marmorstein mit dem Schrobenauser Stadtwappen und der Jahreszahl 1690 wurde erst bei Herstellung des Neubaus vom Kettgenbacher Weg zu Tage gefördert und steht unweit der Fundstelle (bis er etwa in das neue städtische Museum eingebracht wird.) (Fortf. folgt.)

G. NOV.
1886

20. Nov.
1886

Ferdinand Maria, der Sohn Maximilians I. war ein wohlwollender Friedensfürst. Nur zum Kampfe wider die Türken schickte er 1661 seinen Generalwachtmeister Freiherrn von Busch mit 300 Reitern und 1200 Fußknechten; (so hießen damals die Infanteristen, Stückknechte die Artilleristen). Es scheint, daß dieses Regiment längere Zeit in unserer Gegend gestanden ist. In den vielen Rathen von Soldaten desselben sind im hiesigen Trauungsbuch verzeichnet, zum Beispiel: Mathias Bernhart unter dem Freiherr Puecher'sen Regiment Hr. Hauptm. Regier Compagnie Zeugen (Hans Görg Schneider, Balthauser Fähnleinmetr, Soldaten unter obermeldeten Regim. und Compag.); Johann Jakob Schmidt vom genannten Regim.; Hans Koch, Soldat dess Reg. unter Obristleutenant Maurerische Compagnie; Martin Kolber ebenfölichen Reg. u. Comp., Lukas Biffeneder (Zeugen: Christ. Niesl, Beldwaibel und Martin Staar, Befreiter Corporal unter obmeldtem Regiment) u. c.

Wir kommen vielleicht bei einer andern Gelegenheit darauf zurück.

Der Stadt Schrobenauser bestätigte Churfürst Ferdinand Maria ihre Rechte und Freiheiten. Er war bemüht, den Städten und dem Lande Bayern überhaupt, das ja durch den Krieg so sehr heruntergekommen, in friedlicher Regierung aufzuhelfen.

Sein Sohn Max Emanuel dagegen war kampflustig und ein Feld. Bekannt ist sein ruhmreicher Antheil an der Spitze von 1200 Bayern an dem Entsatz Wiens (1683). Die Tage von Gran, Neuhausel, Ofen (2. September 1686), Mohacz und Belgrad schlugen ebensoviele Vorbeerränge um. Max Emanuels jugendliche Heldenthaten als sie zugleich für das bayerische Heer unverwundliche Ruhmesblätter bilden immer. Man hat ein Landsmann ruht dort, den ein krummer Türkenfädel im mörderischen Handgemenge oder eine auffliegende Mine bei den schweren Belagerungen dahingerafft.

Einige Jahre nachher aber brach der Fürst mit seiner ganzen Vergangenheit als Fürst, wie als Feldherr. Er zog als Bundesgenosse Frankreichs und Spaniens im sogenannten spanischen Erbfolgekrieg gegen Oesterreich ins Feld. Anfangs waren die Bayern glücklich, Max Emanuel eroberte Ulm, gewann verschiedene kleine Scharmügel und siegte in der Schlacht bei Gremheim. Aber die bayerische Armee wurde von Prinz Ludwig von Baden und dem englischen General Marlborough am Schellenberg bei Donauwörth am 2. Juli 1704 geschlagen. Nun ergossen sich die Feinde über das unglückliche Land. Auch Schrobenauser mußte Bitteres dulden. Es hatte am Beginn des Krieges Schutztruppen (Salveguardia) der kaiserlichen Armee in seinen Mauern. Aber ein paar Wochen nach der ebenerwähnten Niederlage der Bayern am Schellenberge, am 21. Juli 1704 rückte ein englischer Commissär mit 80 Mann vor die Stadt u. begehrte ohne Rücksicht auf die Sauegarde unter Androhungen von Brand und Plünderung Einlaß. Den Feinden wurde ihr Begehrt verweigert, da man bereits auch andere, Husaren u. dgl. abgewiesen hatten — sie wuchsen inzwischen auf 300 Mann. Die Stadt schwebte „in großen Noth, Sorgen, Sorg und Kummer und nachdem man vergeblich zum öftern berathschlägt,“ bot sich der Seilermeister Martin Neugischwendner des Ehrens Rathes an, „an die hochansehentliche Generalität mit einer allerunterthänigsten, flehentlichsten supplication sich ganz beherrschafft und unverzagt zu machen und ist nit ohne die größte Leibs und Lebensgefahr durch alle Feld und andere Hauptwachten: ja die völlige Armada durchgetrungen. Mit allen cressen und ganz beußerter Bemühung“ suchte er die gefasste Unruhe von der Stadt abzuheben. Den Generalen gestel seine Kühnheit und Hochherzigkeit, sie genehmigten einen Salveguardibrief, wofür er aber 6 Dublouen erliegen sollte. Man begünstigte sich indessen mit der Versicherung, er wolle nach seiner Rückkunft zu Hause bezahlen, und mit 6 kaiserlichen und 4 englischen Soloaten geleitet langte er wohl behalten bei seinen Mitbürgern an. (Fortf. folgt.)

Zur Schrobenauser Geschichte. XX.

Das erwähnte Schreiben, welches unserm Martin Neuschwendter mitgegeben wurde, lautet:

„Ich habe ungern vernehmen müssen, daß dieselbe das von mir zur Sicherheit und Protection des Städtleins Schrobenauser abgeschickte Detachement zu fues einzunehmen difficultirt und geweigert haben; wann nun sowol des Kaisers General-Lieutenants, wie denen selber der Beispruch des mehrerem zeigen wird, als auch mein ernstliche Meinung ist, obgedachtes Detachement zu fues ohne ferneren Zustand und Entschuldig-ung in das Städtlein einzunehmen und zu logieren, als dieselbe auch in casum renitentiae alle Kriegs Schärfe zu erwarten haben, und vor Feuer und Schwert nicht verschont bleiben, da hingegen bei williger Einnehmung dieses Detachement dieselben mit aller Glimf und Güte tractirt werden sollen und bleiben.“

„Den 24. Jult 1704 aus dem Lager bei Friedberg.“

„Messiers“

affectionirter Freund und Diener

Dux de Marlboroug.“

Eine besondere Anfügung an den Magistrat bestimmte nochmals, ohne Widerrede die englische Mannschaft einzulassen, weil sie nur den Ort besetzen sollte, um die Verbindung aufrecht zu halten, und daß sie Befehl habe im Weigerungsfall die Stadt mit Feuer und Gewalt zu eröffnen und sie feindlich zu behandeln mit dem Hinwels, es wäre noch genug Mannschaft zum Anmarsch in Bereitschaft. Unterschrieben unter selben Datum von der Römisch Kaiserl. Majestät bevollmächtigtem Generalleutenant Prinz Ludwig von Baden.

Am gleichen Tage gegen Abend wurden die Engländer eingelassen, unter dem Commando des Majors William Portwood 500 Mann. Der Stadt und Bürgerschaft wiederfuhr in der Hauptsache nichts Widriges, aber große Geldsummen mußten aufgebracht werden, einmal 5000 fl., weil nicht geplündert wurde und dann wieder 3000 fl. für Erlangung der Schutztruppen. Vier Wochen lagen die Engländer hier, durch Juden, welche bei ihnen waren, wurde „das General Commiss. Gepäck verorten ausgefesselt.“ Die kaiserliche und englische Armee, 12000 Mann zog hier durch. Der Marsch dauerte von Morgens 2 Uhr bis Abends 4 Uhr in 3 Colonnen über die Paar „beim Neuban und nächst dem Franziskanerkloster; die Weite des Lagers erstreckte sich von Steingriff (im Sommerquartier des Baron Reichsichen Schloßgartens war das Hauptquartier des Prinzen Ludwig von Baden) über den Weißberg bis Höhen-

warth, wo der Herzog von Marlborough logirte. Beim Ziegelstadel stand das Husarenlager. Die Last wurde jetzt sehr drückend, überall logerten die Dörfer in Flammen auf, auch Steingriff und Wühlried brannten, in der Vorstadt nur 2 Häuser, in der Stadt selbst Nichts. Der gleichzeitige Bericht-erstatte schreibt dieses glückliche Verschontbleiben den hl. Schutzpatronen der Stadt und namentlich der jungfräulichen Gottes Mütter zu, welche täglich mit einem Psalter verehrt wurde, und erwähnt dankend auch den höchst rühmlichen Eifer des damaligen Stadtpfarrers u. Decans Phil. Rameck v. Haindlfing. Auch einem anderen Geistlichen war die Stadt zu großem Danke verpflichtet, nemlich dem hochwürdigem Franziskaner-Quardian P. Sulpitius Bartl. Als nemlich die Armee und die hiesige Schutzmannschaft abmarschirte, wurde eine uner-schwinglich hohe Summe gefordert. Der erwähnte P. Quardian reiste aber persönlich zum kaiserl. Generalkriegscommissariat nach Neuburg, legte für die Bürgerschaft ein Fürwort ein und „hat ein starkes Quantum herabgebethen“.

(Fortf folgt.)

27. Nov.

1886

Zur Schrobenauser Geschichte. XXI.

Viele Soldaten erkrankten und steckten auch die Bürger an. Der damalige Caplan Franz Bernhards Miller, Lebzeltersohn von hier, schreibt 1704: daß er bei den von der Belagerung Neuburgs und erst vergangenen Herbst allhero gebrachten Hurbahr. Kranken und bleßirten Soldaten, die viele Hundert gewest, auch durch gedachte Soldaten mit einer contagiosen Krankheit allhiefige Bürgerschaft angesteckt, daran immer 50 bis 60 und mehr bürgerliche Personen hieran krank gelegen, Tag und Nacht, früh und spat mit großer Mühe und allen geistlichen Mitteln beigestanden, auch zwei oder dreimal in dergleichen Krankheit in höchster Gefahr gewesen. Die Pfarrbücher verzeichnen fort und fort in dieser Zeit eine große Reihe von Todfällen. Der September und October 1704 raffte unglaublich viele Opfer dahin. Am 6. Septbr. z. B. starben fünf, am 7. drei, am 9. vier, am 10. sogar sieben Personen und so weiter. In diesem einzigen Monat wurden hier 94 Personen begraben, im October 52, außerdem noch viele fortgeführt. Es waren nemlich auch aus den benachbarten Dörfern (Ebdelshausen, Gey, Oberarnbach, Sandzell, Striden, Langenmosen, Weilach) Leute hieher gezogen. Ferner spricht die Notiz: daß in diesen Kriegszeiten die Bücher einige Zeit verborgen waren und täglich 2 — 3 Kinder und Landleute starben und eben so viele Erwachsene und Soldaten, deren Namen unbekannt geblieben: diese Notiz redet laut von dem großen Elend, welche damals herrschte.

Auch anderweltigen Schaden brachten die Kriegskäufe mit: 1000 fl. wurden Contribution gezahlt, viele Pferde, Mastochsen, Wagen, Geschirre gingen zu Verluste; ebenso eine große Quantität Merzenbier und Getreide, ingleichen wurden die Feldfrüchte, welche zur selben Zeit sehr schön gestanden, zu Grunde gerichtet, so daß die Schädigung über hunderttausend Gulden angeschlagen werden konnte. Dazu mußten noch bisher unerhörte Quartierlasten, welche oft schwer drückten, und theils sogar Standquartiere waren, gerechnet werden.

Ein Unglück kommt selten allein, heißt es im Sprichwort: so schreckte denn eine gewaltige Feuersbrunst zur Sommerszeit 1704 im Hagenanerforste die ohnehin beängstigten Gemüther, und verzehrte mehr als hundert Tagewerk Waldung.

Als Bayern an die österreichische Verwaltung überging, war auch das Schicksal der Stadt kein tröstliches. Sie jammerte: O Kurfürst Max Emanuel, / Wir müßens bitter klagen,
Der Du für Habsburg Leib u. Seel / So oft zu Markt getragen:
Du Belgradstürmer u. Mohrentod / Du müstest ins Elend wandern
Und brichst französisch Gnadenbrod / Zu Brüssel jetzt, in Flandern.

Erst der Friede von 1714 bildete den Anfang einer längeren, friedlichen und besseren Zeit, in welcher wieder Ordnung und gesündere Zustände zur Herrschaft gelangten.

(Fortsetzung folgt)

H. Dörz,
1886

Zur Strobenhauser Geschichte. XXII.

Zweiterlet ist noch außer den Kriegsunteren mit Vorzug aus diesem Jahrhundert aufgezeichnet hinterblieben, nemlich viele Notizen über tröchl. Begebenheiten u. erschütternde Naturereignisse. Wenn wir die erlieren nun anführen, so liegt uns sogar ein Buch von 114 gedruckten Seiten vor, welches die große Feierlichkeiten erzählt, so 1710 bei andächtiger Einbegleitung des hl. Leibes des Blutzengen Alexander in die Pfarrkirche abgehalten wurden. Gelegentlich der Stiftung in diesem Jahre hatten diese von 13. bis 15. Juli statt. Triumphbogen, geziert mit Pyramiden und Sinnbildern, sinreichen lateinischen Versen u. s. w. schmückten die Straßen, von Pfaffenhöfen, Althaus, Höhenwart, Rühbach und vielen Dorfschaften war eine unzählbare Volksmenge hergeströmt, die sämtlichen Glocken riefen feterlich in die Weite, sowohl auf den Thorwällen wurde mit „Stücklein, Bellern, Doppelhäden als auf dem Platz von der Mannschaft zu Pferd und zu Fuß durch Losbrennung der Geschütz annehmlches Getösch erwecket.“ Ein Triumphzug, nach einem Progrannt mit 91 Nummern, entwickelte diese Pracht: vor dem hochwürdigsten Bischof Johann Caspary, Generalvicar in Augsburg wurde der Leib des hl. Alexander getragen, ruhend in zierlicher Fassung auf einem carmoisinrothen-sammtnen Kissen, mit breiten goldenen Worten versehen, unter rothem Baldachin, getragen von 6 Priestern in Bevitankleidung, nebenher trrtrtrten 6 Knaben in roth. u. Silber-verbrämter Admischer Kleidung, jedweder ein weißbräunende Wachs-Lorbeer (Büchel) in der Hand haltend. Nach dem Bischof zogen die hochfreiherrlichen, hoch. und wohlbedelgeborene benachbarte. Ständespersonen, die kaiserlichen, allhiesigen Herrn Landesgerichtbeamten, sammt den ehrenfasten und wohlweisen Stadtmagistrat, auch anderer unzählbarer Volksmenge.

Diesen kostbaren hl. Schatz hatte Herr Anton Venno Höger von und zu Nuzing auf Schönbüchel und Thalhausen, ihro kaiserl. Majestät Rath, u. Handelsherr in München von Rom erhalten, nachdem er durch den Cardinal Joh. Bapt. Pallota aus den Catacomben erhoben war. 1757 wurden die Gebeine neugefaßt und feterlich in der Stadt umhergetragen, 1759 vom

Bräuer auf den Seelenalter gebracht.

Wiederholt betrieb man die Missionäre (1724, 1747, 1758, 1775), welche durch ihre Predigten wohlthunend auf die Gemüther wirkten.

Die Handelsfrau Katharina Mest vermachte mehrere Hundert Gulden, unter anderen für kirchliche Zwecke, dann zur Anschaffung einer neuen Uhr auf dem Pfarrthurne. Diese verfertigte nach einer darauf eingegrabenen Inschrift der Schlosser Antoni Hueber auf der Mäng 1725, sie ist heute noch im Gange. (S. f.)

M. Des.
1886

Zur Schrobenhauser Geschichte. XXIII.

Im Jahre 1729 wurde die hundertjährige Feierlichkeit der Rosenkranzbruderschaft mit ausgezeichnete Pracht begangen; diese dauerte 8 Tage lang und die Bruderschaft ließ sich nicht kosten. Fünf Jahre später (1734) stiftete Frau Euphrosine Blauf, Apothekersgattin zu Ingolstadt den täglichen Rosenkranz, der in der Stadtpfarrkirche, jeden Nachmittag am Altare stiftungsgemäß abgebetet wird; den Rosenkranz in Seelenoctav dagegen die Kaufmannsrau Katharina Rist. Der Hochw. Benefiziat Christoph Pals von St. Salvator 1737 auf den Gedanken, an das Portal der Pfarrkirche St. Johann Nepomukkapelle anzubauen. Er führte aus diesen Mitteln den Bau auf und unterhielt sein Werk. Ein Stein ist dortselbst in die Mauer eingelassen, welcher die folgende Nachricht mittheilt.

Unter den Punkten, welche diese religiösen Erinnerungen noch enthält, handelt eine andere Klasse von Aufzeichnungen über Unfälle aller Art; so z. B. daß 1722 am Sonntag in der Michaelnamensoktav sich ein furchtbares Gewitter entleerte. Unwetter und Donner hagelte es innerhalb 5 Stunden dreimal und alle Feldfrüchte gingen zu Grunde. 1735 wurde die Stadt von einem großen Viehpeste heimgesucht; im nächsten Jahre raffte der herrschende Typhus sehr viele Personen dahin. Ein Reif im Monat Juni richtete unbeschreiblichen Schaden an. Die eben erwähnte hitzige Krankheit wüthete noch 1738, so daß 200 Personen starben. Die Bürger gebeten auf ewige Zeiten jährlich zu Ehren des hl. Sebastians, des Patronus wider ansteckende Krankheiten, eine feierliche Procession, damit durch seine Fürbitte dieses entsetzliche Uebel abgewendet würde. Bis auf den heutigen Tag wird das Gedächtniß noch treulich gehalten.

Wären die erwähnten Unfälle schon für sich genug gewesen, so sollte unsere liebe Stadt noch von härteren Tüßungen heimgesucht werden. Der bairische Kurfürst Carl Albert machte nach dem Tode des deutschen Kaisers Carl VI. am 20. Oct. 1740, mit welchem der männliche habsburgische Stamm erlosch, Anspruch auf das Erbfolgerecht. Auf Frankreichs Seite eine große Hoffnung, und kaum waren die französischen Heertruppen in Donauwörth eingetroffen 1741, da fühlte auch schon Schrobenhausen die Lasten des neuen Krieges. Es mußte dem dortigen Magazin 150 Schäßel Haber und einen Beitrag von 15 fl. liefern, damit die Artillerie mit Munition nach Passau abgeführt werde. Schrobenhausen wurde weiterhin als Vertheilungsort für das kurbayerische Infanterie Regiment Graf Preshing ausgewählt. Befanulich ward Bayern nach kurzem anfänglichen Glück bald besetzt und am 14. März 1742 kamen die Oesterreicher hieher und verlangten eine ansehnliche Besatzung, die natürlich erlegt werden mußte, so schwer es den Bürgern auch fallen mochte. (Fortsetzung folgt.)

18. Dez.
1886

Zur Schrobenhauser Geschichte 24.

Gegen Ende des Jahres 1742 war das Kriegsglück dem bairischen Kurfürsten, welcher am 12. Februar zum römisch-deutschen Kaiser in Frankfurt gekrönt worden war, wieder günstig. Um seinen Feinden mit größerem Nachdruck zu widerstehen erließ Carl Albert am 8. October 1742 ein Landauflagebot, zu welchem die Stadt 20 Mann und 4 Schützen zu stellen hatte und beim Abmarsch jedem Mann zwei Gulden, während des Krieges 10 Kreuzer Sold täglich bezahlen mußte.

Damit aber die Stadt nicht jeder Rote von Nachzügeln, Deserturen und Panduren preisgegeben wäre, bewilligte der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Preshing, daß sich die noch in Schrobenhausen zurückgebliebenen Schützen mit den in der Umgegend liegenden Jägern verbinden und zur eigenen Sicherheit Garnisonsdienst machen. Jeder derselben erhielt von der Stadt 3 Pfund Brod täglich, vom Grafen Preshing aber von den Patronen.

Mittlerweile war das französische Feldspital hieher verlegt worden. Der Garnisonsdienst wurde überflüssig, denn das Spital hatte selbst Bedeckung bei sich. Nun löste sich das zusammengezogene Corps auf. (Fortsetzung folgt.)

1. Jan.
1886

Zur Schrobenuhauser Geschichte 25.

Am 27. März 1748 ordnete Kaiser Karl VII eine allgemeine Bewaffnung an; jeder Mann vom 18. bis zum 40. Jahre war hierbei Dienst zu leisten schuldig. Nach München als dem hiezu bestimmten Sammelplatze begab sich am 30. März darauf der Stadtschreiber Konrad Schönfelder mit den künftigen Bürgern Schrobenuhausens.

Alein auch jenes Aufgebot, in großen Massen gestellt, verhalf nicht zum erwünschten Zwecke; die Oesterreicher drängen wieder vor, forderten und erhielten von Schrobenuhausen 1050 fl. 15 fr. Kriegs-Contribution; an die Kriegs-Commissäre wurden 267 fl. 15 fr. sogenanntes Zahlgeld erlegt.

Hiernach führte zwar der sog. Frankfurter Verein die feindlichen Cohorten wieder dem Auslande zu; allein schwer drückten auf Stadt und Bürger die ungeheuren Lieferungen, Quartiere, Vorspanne, dann noch eine weitere Contribution von 1466 fl. die am 6. August jenes Jahres gefordert und bezahlt wurde.

Nach dem Tode Karls VII. bestieg dessen Sohn Maximilian Josef den Thron. Angesichts der rauchenden Dörfer und zerstampften Saase der entschied er sich für sofortigen Frieden. Am 22. April 1745 wurde zu Büssen der Friedenstractat unterzeichnet und nun kehrte wieder Ruhe und Glück in's Land.

Landplagen und Unfälle anderer Art schen die Gegend heim. 1749 am 13. November sind in den Dörfern Hörghausen und Sandkell ungeheure Flüge Heuschrecken erschienen, daß sie ganze Felder bedeckten und großen Schaden anrichteten. Unter dem Vieh herrschte 1753 eine Krankheit, der Schelmgenuant, die viele Stücke dahintrugte. Wertwüdig ist der Gedanke des Magistrates, die erste Kuh, welche der Hüter zum untern Thor vereintreibe, zu schlachten dem hl. Alexander zu Ehren. Der Viehfall endete für diesermal, kehrte aber nach 2 Jahre wieder. 1758 verheerte ein fürchterlicher Brand das Bürgerholz. Während 1761 das Wasser (am oberen Thor) so hoch stieg, daß es über die Stadtgräben lief, wird vom nächsten Jahr ein großer Brand in der Schleifmühle notirt und aus dem Jahre 1769 ein gewaltiges Erdbeben, daß die meisten Einwohner ihre Häuser voll Schrecken verließen. (Fort f.)

15. Jan.
1887

Schrobenhauser-Geschichte 26. Der Kurfürst Maximilian Josef III. strebte, auf verschiedene Weise seinen Staat zu heben und hatte manche glückliche Erfolge. Seine Unterthanen schätzten ihn und gaben ihm den Namen „der Vielgeliebte“. Der Stadt Schrobenhausen bestätigte er am 6. Mai 1760 ihre erworbenen Freiheiten und Gerechtigkeiten. Die Urkunde lautet im Auszuge, wie folgt: 1) Der Burgfrieden wird bestätigt; 2) der Stadtkammer wird von der Regel, Scheiben- und Salziederlage der Gewinn zuerkannt und befohlen, daß kein Bürger anderswo Salz kaufen dürfe, ehe er den Gewinn hiervon der Stadtkammer entrichtet hat; 3) Das Pfändrecht innerhalb der Burgfriedensgrenze soll fortbestehen und die Verhandlung dießfalls dem Magistrate zukommen. Letzterer ist 4) befugt, die Streitigkeiten der Bürger sowohl in summarisch als ordinär zu verhandeln und hierüber rechtlich zu sprechen. Ihm steht es zu, den Ediktsprozeß überschuldeter Bürger zu behandeln und den Bankrottsprozeß zu vertheilen; die wirkliche Vergütung aber gebührt dem kurfürstlichen Pfleggerichte daselbst, welchem auch Infurienhandel u. dgl. vorbehalten sind, während dem Magistrate zusteht, den Ungehorsam gegen ihn an Bürgern und an auswärtigen Partien zu bestrafen. 5) Polizeigelegenstände in Viktualienfachen wurden unter Hinweisung auf die Verordnung vom 30. September 1715 dem Magistrate zur Behandlung übertragen, bei dessen etwaiger Nachlässigkeit das Pfleggericht vorzugreifen und an die Polizeibepollation zu berichten hätte. Eingelegene dagegen wurde 6) die Befugniß, von jedem Eimer Wein oder Milch zwei Maß zu fordern, welches Recht der Stadt gegen die Verbindlichkeit, die Stadtgräben zu reinigen und die Mauern zu erhalten, ehedem zugestanden war. Fragliche Revenüs ward nun mehr dem Schulden-Ableidungswerke zugewiesen. 7) Das Fischungsrecht in den Stadtgräben wurde belassen; 8) aus den kurfürstlichen Forsten wurden der Stadt jährlich 25 — 40 Stämme Holz und zwei Eichen fortbewilligt. An der Nachsteuer (Abschoßgebühr) werden ihr 9) fünf Gulden vom Hundert gestattet und hiebei bewilligt, vom Schäffel abgeladenen oder angehölltem Getreides vier Kreuzer zu erheben. An Pflasterzoll darf sie 11) vor einem Ofterwägen 4 fr. einbringen. Bei einer Bürgeraufnahme soll das übliche Geld erhoben werden; von einer neu zugegangenen Bürgerin aber 2 1/2 Prozent ihres eingebrachten Vermögens bezahlt werden. 13) Wegen der kumulativen Abminderung der Bruderschaften soll sich an die landesherrliche Verordnung vom 14. Nov. 1750, dann an die erneuerte Taxordnung von 1755 gehalten werden. 14) Bezüglich des Clerus hat das Pfleggericht das jus obsignandi, inventandi et possessionem dandi. 15) Beim Verhöre eines Bürgers sollen zwei Mitglieder des inneren Rathes als Beisitzer gebraucht werden.

(Forst, f.)

29. Jan.
1887

Zur Schrobenauser Geschichte 27.

5. Febr.
1887

Bayern und mit ihm unsere Stadt freute sich nunmehr des Friedens, dessen Glück plötzlich in den Jahren 1770 u. 1771 durch theuerung und Hungersnoth untergraben wurde. Lange anhaltender Regen wirkte sehr zerstörend auf die Feldfrucht — das Schäffel Korn kostete En März 1771 30 fl. das Schffl. Weizen 24 fl. Gerste 25 fl. & ber 10 fl. Es mangelte oben- dreien so am erforderlichen Getreide, daß man auch um die theuersten Preise nicht die nöthige Quantität bekommen konnte. Die Preise waren noch im Steigen, als die kurfürstliche Re- gierung einschritt und „bei Leib- und Lebensstrafe“ das Schffl. Korn auf 17 fl. herabsetzte. Weiterhin ließ Maximilian an- gesichts der furchtbaren Noth alle seine Getreideböden den Ar- men öffnen, Geld in Holland aufnehmen und dafür in Italien Getreide kaufen, welches dann weit unter dem Kostenpreise im Lande wieder verkauft wurde; in seinen Forsten ließ er Wild schießen und schenkte die Jagdbeute den Armen, machte über alle diese Maßregeln und leitete sie selbst mit ungewöhnlicher Energie.

Hierher ließ der damalige Stadtschreiber Razer Getreide aus Augsburg zuführen und gebackenes Brod von München kommen.

Am 4. Juni 1772 galt das Schäffel Weizen 37½ fl., Korn 28 fl. Gerste 24 fl. Haber 10½ fl. Um die Hälfte August fielen endlich die Preise zur Hälfte und es gab wieder hinreichend Brod.

Im Oktober erschien eine unaussprechliche Menge von Mäu- sen auf den Saatsfeldern. Der drohende, große Schaden gieng besser vorüber, als es aussah; in kurzer Zeit verschwanden sie wieder. Im darauffolgenden Jahre (1773) hatte es 127 Tage- theils geregnet, theils geschneit, gleichwohl ließ die theuerung nach. 1774 regnete und schneite es wieder 103 Tage; das Schäffel Korn stiel auf 8 fl. ja noch auf 6 und 5 Gulden.

Aus dem Jahre 1777 liegt uns ein Originalschrannebe- richt vor, das folgendermassen lautet:

Verzeichnus.

Wie vil Schaffl allerley Geträid, mit vorigen Rest und neuer Zufuhr, sich in althiesiger Schranne befunden, wie hoch selbe in Preis, und wie vil darvon verkauft worden, so dann in Rest verbliben seynd. Geschehen den 4. Jänner 1777.

		Versumdt.		
Weizen	.	.	.	52 Schaffl.
Korn	.	.	.	96 "
Gersten	.	.	.	21 "
Haber	.	.	.	21 "
Summa				190 "
		Preis und Verkauf.		
Weizen	9 fl. 45 kr.	9 fl. — kr.	8 fl. 40 kr.	52 "
Korn	6 fl. 40 kr.	6 fl. 30 kr.	6 fl. 15 kr.	92 "
Gersten	5 fl. 10 kr.	5 fl. — kr.	4 fl. 50 kr.	21 "
Haber	3 fl. 50 kr.	3 fl. 40 kr.	3 fl. 35 kr.	21 "
Summa				186 "
		Rest.		
Weizen	.	.	.	— "
Korn	.	.	.	4 "
Gersten	.	.	.	— "
Haber	.	.	.	— "
Summa				4 Schaffl.

Zur Schrobenhauser Geschichte 28.

Die kurfürstliche Regierung erließ von 1766 an verschiedene „kirchenhobeits-rechtliche“ Verordnungen, und änderte Manches in religiösen Dingen, betr. Verlöbniße, Censur, Klöster, Plazet, Bruderschaften u. Im Volke sagte man, es werde der Umsturz des kath. Glaubens beabsichtigt und nahm derlei Neuerungen mit großem Widerwillen auf. Als Beispiel möge ein handschriftlich erhaltenes Gebicht dienen, das in unserm Besitze ist, worin über die Abschaffung einzelner bisheriger Feiertage in folgenden Versen geklagt wird. (Wir bringen es wörtlich zum Abdruck und ändern nur, des leichteren Lesens halber, in der Rechtschreibung.)

Verjagte Heilige aus dem Baprischen Kalender.

Heiliger Benno, Wundermann,
 Dich rufen wir um Hilfe an;
 Fürs Baprischland bitt' im Himmelreich,
 Daß es nit werd dem Luther gleich,
 Hast auch schon oft für uns gebeten,
 Was Bayern ist jetzt abgetreten.
 Das Thor der Freiheit steht schon offen,
 Der Schaur hat die Heiligen getroffen;
 Der schwarzen Raben Gletsneret,
 Well's ihren Nützen find't darbei.
 Den Anfang hierzu hat gemacht,
 Nur den Kalender wohl betracht,
 Da kommt ein Heiliger nach dem andern.
Matthies der erste in dem Jahr
 Wird nit mehr gefeiert, Gott bewahr;
 Wir gehen fort von unsrer Mutter
 Und gelten nichts beim Martin Luther.
 Das **Osterlamm** hat nur zwei Tag,
 Es ist zu schwer, daß ich es trag
 Den dritten Tag, da laß ich fallen;
 Der schuld daran, kann es bezapfen.
Georgius, Ritter, teilt nur fort
 Und keh' Dir um ein anders Ort.
 Dann in Bayern giltst nit viel,
 Darum schickt man Dich in April.

Heil. Geist, Du wirst geehrt
 Mit zwei Tag, bist mehler nit werth;
 Feiertag Zungen luffe faller
 Auf die schuld und dennoch praehlen.
Magdalena, große Bäuerin,
 Kannst auch geh'n, wo die andern hin.
 Auf Dich und Theil der Jungfrauen
 Setzt Baprischland groß Mistrauer;
 Du bist andern gleich veracht,
 We'ne nicht, sonst wirst angeschacht.
Vorenz, Du gebratner Mann,
 Was gehst Du mehr Bapris an?
 Bay'rn fragt jetzt nur nach Traid
 Bei der so elenden Zeit.
 Hast vergesschen, so bring's herbei,
 Es kann seln, Du bist manthesfel.
Michael, Du großer Held,
 Die euch verbannt, ruf in das Feld,
 Streit tapfer, wie mit Luchter,
 Und stell die Feiertag wieder her!
 Denn die euch nit feiern wollen.
 Die soll der Teufel alle holen!
Martin mit eem halben Mantel,
 Mit Tir ist auch aus der Handel,
 Giltst nichts in Bayern, wie überall,

Geh nur fort in Gansesfall!
 Die Gän' sind theur bei dieser Noth.
 Für uns ist gut ein schwarz' Etüd' Brod
Nikolaus auch Du kannst' elten
 Mit Deim Klau auf viele Meilen,
 Dieß g'schieht aus Lieb der Kinder,
 Weil wir dummer als die Kinder;
 Die Gelehrten dieß verlangen,
 Dann der Teufel sie hat g'sangen.
Johann, guter Evangelist!
 Ruh Du, o Spott, verbannt bist
 Aus Ba'ern und aus ihren Landen.
 Luther macht jetzt uns zu Schanden,
 Dann was er hat eingesetz,
 Wird von keinem mehr verlegt.
 Endlich ihr viel Unschuld's Kleinen
 Müßt auch leiden diese Pein'n.
 Ob ihr schon nit habt verschuld't.
 Gott, der alles thut verschonen,
 Denn gewiß nit thut verschonen,
 Die so lau und obenhin
 Euch verbannt nach ihrem Sinn.

17. Febr. 1887

12. Febr. 1887

Zur Schrobenhauser Geschichte 29.

Auch das nachfolgende Schriftstück möchte manche inter-
 essante Seite bieten. Als Zeit seines Entstehens dürfen wir
 hundertfünfzig Jahren, denn von 1746 — 1763 war ein
 hiesiger Stadtpfarrer, Georg Sebald Rager, zugleich Dekan,
 ein Benefiziat Prummel 1745 — 1766 am Mittelmeß-Bene-
 ficiat von Unser Lieben Frau; 1754 starb ein Benefiziat
 Pals von St. Salvator. Es handelt sich um ein vierzehn-
 stündiges Gebet in der Stadtpfarrkirche, zu welchem diese
 „Anstheilung“ gemacht wurde. Aendern wir wiederum die
 Orthographie, dann lautet es also:

Ausheilung der Stunden zu Anbetung des allerhochheili-
 gsten Sacramentes des Altars bei dem 14 stündigen Gebet,
 so in der Pfarr Schrobenhausen, den 20. Februar von 12
 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends, und am 21. Februar Mor-
 gens von 5 Uhr bis Abends um 1 Uhr, aus gnädigster An-
 ordnung und Befehl Er. gnädigen Durchlaucht, Herrn Herrn
 Bischof Josef, Landgraf von Hessen-Darmstadt 1740 — 1768
 gemeint.) Den 20. Februar,
 12 Uhr.

Nimmt die Anbetung den Anfang mit Ertheilung des H.
 Segens, und Musizirung. Diese Stund betet der Herr De-
 chant und Stadtpfarrer sammt anderen seinen Pfarrkindern,
 die nach ihrer Andacht und Willkühr darbei erscheinen und
 beten wollen. 1 Uhr.

Hr. Cooperator, die Schulmeister mit der Schuljugend,
 Lehrbuben und alle andern Stadt- und Dorfkinder, so nit in
 die Schul gehen. 2 Uhr.

Hr. Bärtl, Hr. Benefiziat Pfreumair, die Gastgeber, Metz-
 ger, Hafner, Weißgärber, Schlosser, Glaser, Uhr- und Büch-
 senmacher, Kleiner, Sattler und Nagelknecht. 3 Uhr.

Hr. Pals und Högenuer, Bierbräuer, Weber, Schmid,
 Rothgerber, Maurer u. Zimmerleut, Hutmacher, Goldschmiede
 Gürtler und Spengler. 4 Uhr.

Beede Hr. Bürgermeister, die Bäcker, Müller, Schuhma-
 cher, Fodner, Schäffler und Schreiner, Krämer und Hofner,
 Maler und Gärtner. 5 Uhr.

Der erste und andere Herr des innern Rathes, die allhe-
 lige Bürgerstöhne und Handwerksesellen.

Um halb 6 Uhr wird das Miserere abgesungen und um
 6 Uhr diesen Tag das Gebet beschlossen wird.

26. Febr. 1887

Zur Schrobenauser Geschichte. 30.

(Fortsetzung).

21. Febr.

5 Uhr.

Wird abermal das hochwürdigste Girt ausgelegt, der hl. Egen gegeben und die Frühmesse gelesen werden. Diese Stunde betet der 3te und 4te Herr des innern Rathes, die Tagwerker für der Stadt u. auf dem Land u. die hiesigen Knechte.

6 Uhr.

Der 5te Herr des innern Rathes und H. Stadtschreiber. Die Schmiede und Wagner, Färber, Kürschner, Bader, Kupferschmiede, Seiler und übrigen Handwerker, so unter vorigen mit begriffen

7 Uhr.

Der erste und andere Herr des äußern Rathes, die Bauernweiber, Bauerntöchter und Dienstmägde auf dem Land.

8 Uhr.

Der 3. und 4. Herr des äußern Rathes, die hiesigen Bürgerstöchter und hiesigen Dienstmägde.

9 Uhr.

Ist das Hochamt, zu welchem alle eingeladen u. beruft sind.

10 Uhr.

Der 5. und 6. Herr des äußern Rathes, die Bauern und Bauernsöhne und Knecht von Mühlried, Königsbach und andern einschichtigen Höfen.

11 Uhr.

Der 7. und 8. Herr des äußern Rathes, die allhiesigen Bürgerfrauen und Weiber.

12 Uhr.

Hr. Dechant und Stadtpfarrer sammt übrigen Geistlichkeit, dem löbl. Pfliegericht und Stadtohrigkeit.

NB. Nach 12 Uhr wird der Rosenkranz gebetet, darauf eine solenne Stanei abgesungen, und um 1 Uhr die ganze Andacht und Anbetung des hochheiligsten Sacraments des Altars beschlossen werden.

NB. Bildhauer, Säckler, Nestler, Kämpfmacher sind vergessen worden, Doktor, Apotheker, Amtmann.

5. März

1887

Zur Schrobenhauser Geschichte 31.

In jenen Tagen begann auch ein reges Bestreben, die Kirchen der Stadt zu verschönern und in dem damals herrschenden Rococo-Stile neu einzurichten. So wurde am 23. April 1754 zwischen dem Stadtpfarrer Georg Sebald Ragerer, nebst dem

12. März
1887

dermaligen Oberverwalter St. Jakobs Gotteshaus, Johann Karl Auer, des Innern Raths, Weißgärber in der Vorstadt allda einerseits und Antony Wiest, Bürger und Schreinermeister anderseits ein Contract abgeschlossen, daß neue Beistühle in die Pfarrkirche gemacht würden. Dieselben sind noch jetzt am alten Plage. Ebenso erhielt damals die Frauenkirche ihre Kniebänke. Der frühere Altar ward nach einer Jahreszahl, die sich im selben eingegraben fand, zu gleicher Zeit erbaut; er kostete in der Schreinerarbeit 170 fl.; die Fassung besorgte Maler Klebl für 280 fl. 1758 wurden auch für St. Salvator neue Stühle gefertigt. Der Maler Baldauf von Inchenhofen malte 1760 in Fresco den Chor dieser genannten Kirche (die Heilung des achtunddreißigjährigen Kranken) und im Plafond des Schiffes die wunderbare Brodvermehrung. Der Schreinermeister Adam Fug schnitzte für die Pfarrkirche zwei neue Beistühle mit Laubwerk. Die Franziskaner bekamen ebenfalls einen neuen Hochaltar, der sich jetzt in Oberlauterbach befindet, mit einem schönen Gemälde von „Allen Heiligen“. An den Seiten befinden sich 2 große Figuren, hl. Michael u. Schutzengel, auf deren Flügel die Inschrift zu lesen: Josef Anton Brandt, Iwan von Ihro Durchlaucht Herzog. Clement in Vatern, dero Hofbildhauer München 1770.

Die alte fromme Handelsfrau Franziska Roth machte 1759 der Stadtpfarrkirche einen ganz prachtvollen Baldachin aus rothem Sammt zum Geschenke, welcher fünfhundert Gulden kostete. In diesem gleichen Jahre brachte man den heiligen Leib des Martyrers Alexander, welcher 1757 durch den Vortennacher Bipp neugefaßt und sodann am 10. Juli in feierl. Procession in der Stadt herumgetragen worden war, vom Bräueraltar auf den Seelenaltar (natürlich alten Stiles). Auf erstgenannten hatte er seit jener hochfeierlichen Beisetzung von 1710 geruht.

Einen neuen und herrlichen Schmuck sahen die Bürger in ihrem lieben Gotteshause, als am 30. October 1762 der fleißige Goldschmied den kostbaren Tabernakelstrahl einsetzte, welchen er aus vergoldetem Kupfer hergestellt hatte. Sein Fleiß und seine Kunst wurden mit sechshundert Gulden belohnt. Am 6. Juni 1776 ferner wurde eine Monstranz beschaffen, welche 15 Mark 7 Loth in Silber wog. Die Handelsfrau Francisca Behenter hatte siebenhundert, die Rosenkranzbrüderschaft neunzig Gulden dazu hergegeben, so daß die Kosten, welche sich auf 792½ fl. belaufen gedeckt, wären. Diese Fr. Behenter besaß das Anwesen, welches nachmals beim Frisch benannt wurde u. dessen Bewohner seit vielen Jahren eine besonders noble Freigebigkeit für kirchliche und gemeinnützige Zwecke bethätigten. Um die schuldicke Dankbarkeit nun zu zeigen und ein dauerndes Andenken solch seltenem Edelsinne zu sichern, ward das Porträt der bereits früher als so großen Wohlthäterin geschilderten Handelsfrau Katharina Riß, gleichfalls aus diesem Hause, anno 1775 unter dem Kirchenportale aufgehängt; denn sie hatte viele Opfer zum Hause des Herrn und für das Beste der Stadt gebracht. Das Bild bestatet sich freilich nicht mehr auf diesem Plage, auch der Name ist fast verschwunden, aber die Thurmuhre der Stadtpfarrkirche, die sie nebst andern gestiftet, redet immer noch laut und kräftig von ihrer schönen Denkungsart und fordert gewissermassen ununterbrochen unsern Dank und unsere Nachahmung heraus.

An dieser Stelle möge auch die Notiz noch Platz finden, daß am 12. November 1754 der erste Bauerschaftsjahrtag in der hiesigen Pfarrkirche abgehalten wurde, ist also 133 Jahr.

Zur Schrobenauser Geschichte 32. Es war in früheren Jahrhunderten (seit dem zwölften, Berinher v. Te-gerusee, und dreizehnten) üblich, durch geistliche Schauspiele in den Kirchen dem Volke die Bedeutung der kirchlichen Feste und der ihnen zu Grunde liegenden Glaubenswahrheiten zu veranschaulichen und sie auf solche Weise dem Gemüthe tiefer ein zu prägen. Später wurden solche an öffentlichen Plätzen aufgeführt und zwar in den meisten Städten Deutschlands. Das Passionspiel von Oberammergau hat sich ja bekanntlich bis zum heutigen Tage erhalten. Unsere Stadtchronik möchte nicht unerwähnt lassen, daß auch hier noch im vorigen Jahr- hundert, anno 1750, nemlich am Charfreitag die Kreuzigung Christi auf offenem Plage dargestellt, aber nach dem Jahre 1768 nicht mehr gegeben wurde. Sechs Jahre später (also 1774) verbot ein Erlaß vom bischöflichen Ordinariate Augs- burg die Vorstellungen mit lebenden Personen bei den Engel- ämtern im Advent, wie auch das Herumführen des Palmesels bei der Prozession (durch die Stadt in die Vorstadt) am Palm- Sonntag.

Neben dem Kirchlein baut der Teufel ein Wirthshaus, sagt man, so möge nun neben der Erwähnung der Abschaffung je- ner geistlichen Spiele das Aufheben des „Merzenloßes“ genannt sein. Dazumal bestand nemlich bei den hiesigen Bräuern das Herkommen, daß nur immer ihrer Drei 8 Tage lang ihre Merzenkeller offen halten durften. Dieser alte Brauch verur- sachte aber viele Streitigkeiten und so wurde es anno 1760 derart eingerichtet, daß von jetzt an ein Jeder nach eigenem Belieben sein Bier verschenken dürfte.

Vielleicht bietet es Manchem einigtes Interesse zu erfahren, daß der löbl. Stadt-Magistrat die Neueindeckung des Rathhau- ses beschloß und gleichzeitig den (damaligen) Kuppelthurm des- selben vom hiesigen Spengler mit Weißblech beschlagen ließ. Das war im Jahre 1753. Die Spenglerarbeit kostete fünfzig Gulden. 1779 schaffte man eine neue Rathhaus-Glocke an, 160 Pfd. schwer, welche am 9. August selbigen Jahres zum erstenmale geläutet wurde.

Zur Schrobenauser Geschichte 33.

Das Jahr 1784 fing unglücklich an. Bereits am Neujahrs- feste brannte es beim Stiegelbräu: Stadel, Stallungen, das Bräuhaus mit neunzig Schäßeln Malz und anderem. Den gan- zen Tag wütheten die Flammen. In der Nacht vom 2. auf 3. Zänner sodann legte schon wieder ein furchtbares Feuer das Zacherbräuauwesen in Asche: Wohnhaus sammt der Scheune, den Ställen und dem Bräuhaus. Am 4. Zänner loderte es neuerdings beim Stiegelbräu auf. Die Bewohner der Stadt wurden von überaus großem Schrecken ergriffen, überall hörte man Jammer und Klage, viele Leute packten ihre Habseligkei- ten und suchten sich in's Freie zu retten. Und als wäre das Unheil noch nicht genug, stand am 7. desselben Monats das Haus des Vorstadthafners, hinter der Salvatorkirche, in hel- len Flammen.

Im Februar gab es entsetzliches Hochwasser. Die Paar überhritt alle Ufer und Dämme, und am 27. Mittags wälz- ten sich die Fluthen mit gewaltigen Eisstücken der Stadt zu, in die Straßen hinein, in denen die Strömung 3 Fuß hoch stand. Die niedriger gelegenen Häuser litten sehr vielen Scha- den; in mancher Stub' hob das eindringende Wasser Tische und Sessel empor, daß die Möbel nur so durcheinander schwammen.

Im September, Oktober und Dezember wurde wiederholt die Sturmglocke geläutet. Am 26. des Herbstmonates brannte nemlich der Wisthumer in der Spitalgasse, am Franz Xaver- tag der Hutmacher, während das Feuer beim Defele-Bräu zwei Tage, lang den 17. u. 18. Oktober seine Verheerungen anrich- tete. Daß wenigstens für die Folgezeit nachhaltiger u. eindring- licher dem schrecklichen Element entgegengetreten werden könnte, hatte man für 700 fl. eine neue Feuerspritze, welche am 8. Christmonat eintraf, und neue Löschrequisiten bestellt.

Das war ein denkwürdiges Leidensjahr gewesen, und des- sen Ende entsprach fast seinem Anfang! Vom 4. Dezember an blieben ungeheure Schneemassen liegen 140 Tage lang, hinst, der also in's nächste Jahr, bis zum Georgitag, das ist bis 24. April 1785.

23. April
1887

30. April
1887

Einen schönen Einblick in das Handwerkerleben unserer Stadt im letzten Jahrhundert gewährt uns eine „Umänderung“ d. h. ein Büchlein des hiesigen Schreinermeisters Antony Wiest, worin jahrelang dessen Aufträge und Ausführungen verzeichnet stehen. Dasselbe ist im Familienbesitz des Hrn. Kunstschlzers

28. Mrz
1887

Gustav Wiest und gütigt zur Benützung uns überlassen. Es hebt an: 1764, den 2. Dezember ist diese Numertung geschehen worden. Als anno 1739 am Montag heilig 3 Könige hab ich meine erste Hochzeit gehabt mit Marie Eva Staudacherin. A. 1750 bin ich in die Arbeit nach Sandizell kommen, und allda zu Zeiten 4 Gesellen, auch 6 auf 8, die meisten sind 9 gewesen sammt einem Bildhauer. Ich habe allda alle Arbeit zum ganzen Schloß gemacht, sammt 4 Altären und einer Kanzel in die Kirche.

A. 1754 neben der Sandizeller Arbeit habe ich allhie zu Schrobenuhausen in das Pfarrgotteshaus alle Kirchenstühl gemacht sammt 3 Kirchenthüren. Zu den Kirchenstühlen habe ich alles Holz geschafft und ist von jedem Stand 1 fl. bezahlt worden, das ist soviel Personen darin stehen können, soviel Gulden. Und um diese Zeit sind auch die 2 Seitenaltäre auf Steingriff gemacht worden; auch vor dieselben Macherlohn gehabt 120 fl. vor alle beide.

1756 habe ich neben der Sandizeller Arbeit in S. Leonhard mit 4 Schreiner und einem Bildhauergefellen den Choraltar neu gemacht. Ich habe allda neben dem Taglohn die Kost und Trunk mit den Herren (Eisterziensern) über Tisch gehabt. Die Gesellen haben eine gute Kost, ein jeder die Woche einen weißen Laib Brod, des Tages ein jeder 4 Maß Bier und ich das Taglohn davor gezogen und ihnen das Wochenlohn geben. Ich habe an diesem Choraltar 18 Monat gearbeitet. Habe auch neben diesen allen die Kanzel auf Hörzhausen gemacht. Das Macherlohn ist 50 fl. gewesen. Also habe ich in Sandizell von a. 1750 bis a. 1760 gearbeitet, und diese Zeit beständig an dem Schloß geholt worden, und ich alle Schreiner- und Bildhauerarbeit, sowohl in das ganze Schloß, als auch in die Kirche gearbeitet habe, allda, habe ich auch neben alle Firniß- und Fassarbeit gemacht und dirigirt, habe auch die Kuppel auf dem Kirchenthurm von Holzarbeit selbst gemacht, in dem Schloß alle Zimmer ausspallert sammt aller Einrichtung, auch ein neuen Kutschenkasten von Schneidarbeit auf ein neuen Berliner Wagen gemacht und auch die Schneidarbeit auf d. Wagen.

1758 habe ich auf S. Leonhard die Kanzel und den Tabernakel auf den Choraltar gemacht und habe accordirtermassen dafür empfangen 500 fl.; welchen Accord ich in Fürstentfeld mit dem gnädigen Herrn Abt Alexander selbst gemacht.

1759 hat mir der Pater Superior mit Namen M. Neumeyr den Orgelkasten „angefrimbt“. Und dasselbe Jahr gemacht worden und davor bezahlt worden 300 fl. 1760 habe ich auch in bemeltes S. Leonhard 4 Seitenaltäre gemacht, ist mir für alle 4 bezahlt worden 500 fl. Und um diese Zeit ist auch das Antependium zu dem Choraltar allhie gemacht worden und auf 7 Altäre die Canontafeln mit Schneidarbeit, auch die Schneidarbeit zu den 2 Oratorium und vor dieses bezahlt worden 130 fl.

1761 habe ich den Choraltar auf Steingriff gemacht, ist mir der alte Altar daran gegeben worden, und in Geld empfangen 165 fl. (Fors. folgt.)

Zur **Schrobenhauser** Geschichte 35.

Darauf folgen:

- nach Hohenwart in das Frauenchor zu dem neuen Orgelkasten alle Schnelarbeit 50 fl.
- 1762 im Auftrage des Abtes Georg von Thierhaupten, welcher die Kirche gebaut, 2 Seitenaltäre für 280 fl.
- 1763 eine neue Kanzel nach Salzbach 70 fl.
- 1764 Tabernakel nach Marxheim 40 fl., Tabernaklein nach Hirschenhausen 30 fl. Kanzel auf Deutenhausen, allwo mir mein verheiratheter Sohn Kaveri darzugeholfen, 55 fl.
- neuer Choraltar nach Hörzhausen, 270 fl.
- 1765 zwei Seitenaltär ebendorthin, 300 fl.
- 1765 am 23. Mey eine neue Kanzel nach Nischach 140 fl.
- 1766 ein Tabernaklein nach Weichenried 30 fl.
- Thierhaupten wieder 2 Seitenaltäre 200 fl. und 2 Altärelein auf Lauterbach nächst Aufhausen 150 fl.
- 1767 die letzten 2 Seitenaltäre nach Thierhaupten 200 fl.
- Zu Mittelfasten ist mir der Choraltar auf Hollenbach durch Herrn Pfleger v. Nischach angefrimbt und pactirt mit 350 fl. (wurde das Jahr darauf gesetzt); ebenso die Kanzel nach Berg im Gau 100 fl.
- 1768 weiter den Altar in die Kapellkirche zu Hohenwart 100 fl.
- 1768 an Bonaventurtag habe ich den Choraltar bei den Franziskanern im Refectori mit Herrn Pfarrer von Hörzhausen veraccordirt 525 fl.
- 1768 in der ganzen Wochen vor Weihnachten hab ich den Unbefleckten Empfängniß-Altar aufgesetzt, zwar pactirt 220 fl. und ich von dem meüige beitragen 100 in hiesige Pfarr, mithin 220 fl.
- 1769 in das Gericht Nicha mit H. Pflegcomissarius und Hr. Gerichtschreiber allda 3 Altär accordirt: auf Schönau 110 fl.; Bettlersdorf 150 fl. Hausen 150 fl., im Jull die Kirchenstuhl nach Hörzhausen für jeden Stand 1 fl. 171 Altar aufgesetzt (vgl. N. 11 Seite 47) den 4. September 1769.
- Den 30. September ist mir der Choraltar in Nischach angefrimbt worden und pactirt 725 fl., den 13. October 1769 Choraltar für Niederarnbach 200 fl. Rosentranzbruderschafts altar auf Kloster Egehern 300 fl.
- 1766 Choraltar nach Salzbach, 200 fl.
- 1767 ein Altar nach Langenmosen in die Seelentappele, 75 fl.
- 1771 da ist die große Thuerung im Land gewesen und das Schäffel Korn vor 40 fl. nit zu bekommen gewesen, ist der Choraltar in Nischach in der ganzen Wochen vor Pffingsten aufgesetzt worden, kost 725 fl.
- 1771 Kreuzaltar hier 200 fl.
- 1772 Communiongitter in Brunnen 45 fl.; Kanzel daselbst 90 fl. und 1772 der Choraltar 300 fl um Barthlmä das Hausaltär zu Nischach beim Froschamahr 40 fl.
- 2 Seitenaltär nach Brunnen 240 fl.
- 1774 Choraltar nach Grimolshausen 200 fl.
- 1774 ist an des Herrn Landrichters Var angefangt worden und geendigt 1775, daran verdient 400 fl.
- 1775 Kanzel in Alsmoos 55 fl.
- 1776 Choraltar in Hohenhausen aufn Calbarberg 250 fl. auch 1776 die Kanzel bei den Franziskanern, welche Hr. Pfarrer v. Hörzhausen bezahlt mit 150 fl.
- 1777 2 Seitenaltäre nach Fürstfeldbruck 220 fl. auch dieses Jahr das Benestiatenhaus zu St. Salvator gehörig reparirt worden, 43 fl. verdient. Kanzel nach Tegernbach 150 fl. ist hier gefaßt worden von Hr. Beschl.
- 1778 Choraltar nach Schönbach 80 fl.
- Kirchenstuhl nach Edelshausen 163 fl.
- nach Tegernbach 2 Antependien 20 fl. (Fortf. folgt.)

L. Jumi
1887

Zur Schrobenauser Geschichte 36.

- 1778 ist das Sct Antonialtär angefangen worden in das hiesige Franziskanerkloster den 19. October und aufgesetzt den 6. März 1779. Ich habe 50 fl. dazugeben und der Baron Sandzell dazu geben 100 fl. und der Hr. Pfarrer von Hrbzhausen auch 50 fl. sohin 200 fl.
- 1779 auf den Kalvarienberg eine neue Kanzel 80 fl.
- 1780 wiederum zwei Seitenaltär gemacht nach Fürstenfeld 220 fl.
- 1782 Choraltar nach Schiltberg 350 fl. u. die Kanzel dahier aufgesetzt im nemlichen Jahr in der ganzen Woche vor Sastobi davor empfangen 100 fl.
- 1781 Kirchenstuhl nach Langenmosen gemacht worden, wozu ich alles Holz, Nägel und Eisen selbst geschafft, sind 312 Ständ, vor jeden Stand empfangen 1 fl. 16 kr.
- 1782 die 2 Beichtstuhl auf Kalvarienberg gemacht und davor empfangen 40 fl.
- 1783 ist der Choraltar auf Zahlung gemacht worden und bezahlt 140 fl.
- 1784 ist das Seitenaltär auf Kalvarienberg gemacht worden, kost 95 fl.
- 1784 ist in Fürstenfeldbruck in die Pfarr der hl. Dreifaltigkeitsaltar in der Micheli Woche aufgesetzt worden und davor bezahlt 400 fl.
- 1785 sind die 2 Seitenaltär auf Paar gemacht worden und aufgesetzt im Säner, davor bezahlt 210 fl. Auch
- 1785 ist die Kanzel in Langenmosen aufgesetzt worden den 28. April und davor accordirt 100 fl auch in Langenmosen ein neues Speisegitter, accordirt 60 fl.

Hier endet die Aufschreibung. Es sind also im Ganzen nicht weniger als 59 Altäre, ohne die übrigen Kirchen- und Gebäude-Einrichtungen geliefert worden in einem Zeitraum von 35 Jahren.

[37]

Zur Schrobenauser Geschichte. Die Chronik erwähnt zum Jahre 1794 (6. März) den Tod des Hr. Anton Högenauer, Landgerichtsprocurator, Handelsmann und Bürgermeister, der deshalb ein ehrendes Andenken auch in der Folgezeit verdient, weil er sich für die städtische Geschichte interessirte und viele Aufzeichnungen hinterließ, welche von späteren Historikern mehr oder weniger zu Grunde gelegt oder anderweitig benutzt wurden.

Auch ein Donnerwetter vom 21 Juni 1789 findet sich notirt, bei welchem das Pfarrgotteshaus und der Frauenthurm vom Blitze getroffen wurden. Der Stadthärmer Textor mit seinen Angehörigen wurde theilweise verlegt, kam aber mit dem Leben davon.

Viel bedeutender und einschneidender sind die Ereignisse, welche durch die Feldzüge der folgenden Jahre eintreten. Da wir bisher trotz eifriger Umschau und fleißiger Nachfrage keine einheimische Urkunde hierüber entdeckten, folgen wir den „Privatanmerkungen“ des Nischacher Bürgermeisters Lorenz Alois Gerhauser, welcher in denselben eine höchst lehrwürdige Geschichte hinterließ „über die traurigen Begebenheiten und Truppenmärsche während der letzten 5 Kriegsjahre (von 1796 bis 1801), welche sich in unserer Vaterstadt und **Gegend** zugetragen haben.“ Diese gewähren uns ein sehr anschauliches Bild damaliger Zeitläufe. Schon im Jahre 1791, erzählt Gerhauser, als die k. k. Kriegsvölker gegen Franken zum Krieg anzuziehen und in großer Anzahl hiesige Stadt und Gegend überströmten, fühlten wir die Kosten und die Last der Einquartierung sehr empfindlich, aber während der darauffolgenden 5 Jahre und abwechselnden Hin- und Wiederziehen der Truppen befürchteten wir in der Hauptsache immer nichts Mehrieres, als wann nur die ersterwähnte große Armee nach unserem Erachten bald geendigtem Kriege glücklich wieder unsere Gegend in

11. Juni
1887

24. Sept
1887

Ihrem Rückmarsch passirt und zu Hause gekehrt wären. Denn Niemand ließ sich damals ernlich träumen, daß der Krieg lange dauern, geschweige das Kriegstheater selbst bis zu uns und in das Herz von Deutschland vorgebrängt werden konnte. Unbeschreiblich war der Muth der kaiserl. Truppen. Frohlockend, nur auf Sieg und Beute hoffend zogen sie zu Felde. Mit jubelnder Musik und fliegenden Fahnen rückten die Regimenter und Schaaren bei uns ein. Stolz klorrte der Säbel und die blanke Rüstung des Offiziers, und bis zum Muthwillen trieb die Freude zum Krieg den gemeinen Mann. Auch aus den Zeitungen vernahmen wir in der Folge schon die Tage bestimmt, an welchen die kaiserl. kommandierenden Generale in Paris zu Mittag speisen werden. Aber immer bleibt das Sprichwort wahr: Homo proponit, Deus dispo- nit: Der Mensch nimmt sich vieles vor und Gott entscheidet darüber. Nach und nach hörten wir aus den Zeitungen und hin und her marschirenden Militär, daß sich das Kriegsglück zu wenden und die Franzosen zu begünstigen scheine. Endlich anno 1796 den 24. Juni erscholl die traurige Nachricht, daß die französische Armee auf allen Punkten über den Rhein vorge- drungen sei und die Kaiserlichen zu weichen zwingen und nach aufeinander gefolgt schnellen mörderischen Gefechten mußte wirklich die kaiserl. Armee den Rhein verlassen und einen forcirten Rückzug beginnen. (Fortsetz. folgt)

[38]

Zur Schrobenhauser Geschichte. Schon zu Ende Jult 1796 und bis in Mitte August sind gewiß mehr als 4 — 5000 Wägen mit mehreren Theils Magazins Getreid Säcken, und Mehlsäckern, dann auch vielen Geschütz, Labetten Kugeln, Mörsern u. nur allein durch die Stadt Michach passirt. Als zwar den 20. bis 30. Jult sind über 600 Wägen mit Geschütz und Mehlsäckern hier angekommen, den 1. August sind sicher wieder 1500 Wägen hier durchgefahren, den 2. und 3. August mehrmals über 2000 Wägen hier durch nach Pfaffenhofen. Den 4. und 5. wieder etliche 1000 Wägen. Den 6. und 7. hat die Stadt Michach, Rühbach u. Ect. Leonhard jedes Ort über 1000 Mann k. k. Truppen zu be- quartieren gehabt. Den 8. und 9. ist die Feldapothek und das Lazareth auf lauter Ochsenwägen angekommen und hier und in der Gegend einquartiert worden.

Eodem ist auch die ganze Equipage des Erzherzogs Karl mit etliche hundert Wägen und Kutschen in Michach u. Kevier einquartiert worden, wovon Hr. Bürgermeister Gerhauser nebst 40 Reit- u. Kutschenpferde ernannten Erzherzogs, noch 5 Offi- zier und 34 Mann Bequartierte u. so dauerten die Einquar- tierungen Tag von Tag äußerst strenge fort.

Endlich den 20. August sind die auf Cordou gelegenen bayr. Chevauxlegers auf schleunige Ordre nach München abgezogen und den 22. u. 23. erfolgte die große Armee Retirade in ei- nem solchen Getöse, Gedränge und Verwirrung, daß es schreck- bar zu hören und zu sehen war. Die Truppen zogen sich meistens von Friedberg nach München, aber das Fuhrwesen und Bagage gieng alles hindurch auf der Regensburger und Pfaffenhofener Straße hinab. Der ganze Zug sahlen mehr einer außerordentlichen Flucht, als einer Retirade zu gleichen. Die Räder flogen von den Wägen hinweg, Trommeln u. Ge- wehre hüpfen aus den Wägen heraus, eiter frug nach dem

Andern, ein Regiment nach dem Andern, jeder schrie, wo aus- wo an, jeder wollte zuerst essen und trinken, um sich wieder schleunigst aus dem Staube machen zu können, Geschirre wur- den zerschlagen und Geräthschaften geraubt, ohne Anfang und Ende, kurz der Lärm, Schrecken und Getöse an diesen Ta- gen war unbeschreiblich. Noch größer aber und entseßlicher die folgenden Tage. (Fortsetzung folgt.)

1. Okt.
1887

Zur Schrobenhauser Geschichte. 39.

Ein Theil der kaiserlichen Armee stellte sich auf seinem Rückzug nochmal bei Friedberg und versuchte, dem Feind den Uebergang über den Lech zu erschweren. Fürchterlich rollte der Donner des schweren Geschüzes am 24 August, früh 8 Uhr schon über Friedberg herab, und dauerte gräßlich in beständigem Knallen bis 11 Uhr, dann schwieg er, und das Feuer aus kurzen Gewehren hierauf; währte aber nicht lange, dann stieg das Rollen der Wägen, Reiten, Laufen und Rennen der Soldaten durch unsere Stadt ganz entsetzlich an u. noch selben Abend war die ganze Retirade geendigt. Unser Städtchen war leer und wir erwarteten in größter Angst und banger Erwartung unser weiteres Geschick. Diese Nacht, wie gar viele darauffolgende, war natürlich schlaflos, aber ruhig vom Feinde. Darauffolgenden 25 aber Nachmittags 1 Uhr sprengten zwei Franzosen mit gespannten Pistolen in der Hand zur Stadt herein, stiegen auf der Post vom Pferde und forderten Wein und zu essen, sie meldeten zugleich auch, daß man bis in einer Stunde für 5000 Mann Kost und Trunk nach Verubach in das Lager bringen sollte, wo selbst die Avantgarde der Armee heute Nacht kampieren werde. Auf einmal erscholl das Geschrei: die Kaiserlichen kommen von Althbach herauf. Besoffen und taumelnd eilten die 2 Franzosen ihnen entgegen. Aber es war ein kaiserlicher Rittmeister, der sich mit etwelchen Mann freiwillig ergab, aber aus List, um die Stärke des Feindes auszuspioniren (denn gleich nachher rissen sie den Franzosen wieder aus und eilten mit ihrer Kundschafft zu ihrer Armee). Diese also brachten sie als Gefangene hier ein und sofften weidlich auf der Post miteinander. Bald darauf erschien wieder ein Trupp von einem Offizier und etwelchen Mann beritten, welche von Verubach herkamen und die bereits angekommene Avantgarde meldeten. Sie unterhielten sich lange Zeit mit den Uebrigen auf der Post, nachher aber sah und hörte man, daß

diese Herren bei allen hiesigen Kräthern ganze Kerne voll Tuch und andere Artikel herausschleppten, ohne mindestens was zu bezahlen. Nun gieng an ein Thür- und Läden schließen von allen Seiten. In wenigen Minuten waren alle Fensterläden und Hausthüren verschlossen und wurden auch von dieser Stunde an mehrere Tage und Nächte nimmer geöffnet, außer wenn man sie dem eintretenden Quartier öffnen mußte. Nun stellte man sich die Dede einer sonst gewerbsamen Stadt vor, in welcher am hellen Tage Thür und Läden verschlossen, daß man kaum in dem Zimmer ein wenig Taglicht erblickte.

Weiters aber Nachts um 7 Uhr ließ der Offizier von oben erwähnter eingerückten Mannschaft den ganzen Magistrat zur Post rufen, wo er mit seiner Mannschaft einquartiert war, forderte die Schlüssel der Stadthore zu sich und eröffnete uns, daß die heutige Nacht für uns äußerst gefährlich sei, indem, wenn die Kaiserlichen sich durch List oder Gewalt in unsere Stadt eindringen, die Stadt ohne weiters einem fürchterlichen Scharmügel und verderblichen Schaben ausgesetzt sein würde, weswegen er befehlen müsse, daß alle Magistratsglieder in eigener Person awchslungsweise heute Nacht die Stadthore bewachen und ohne vorläufige Meldung an ihn, Commandanten, Niemanden hereinlassen sollten. Dieß geschah und die Nacht gieng unter vieler Besorgniß ruhig vorüber.

15. Okt.
1887

Andern Tags, nachdem man diesen ersten französischen Soubegarden eine ansehnliche Erkenntlichkeit bezahlen mußte, gingen sie um 9 Uhr wieder zu ihrem Trupp zurück und der Commandant nahm die Thorschlüssel aus Vergessenheit mit. Als nun um 11 Uhr den 26. August Mittags die große Armee von wenigstens 50 000 Mann hier anrückte kam, wollte man, wie natürlich, das obere Stadthor zum Eintritt öffnen, nun hatten wir keine Schlüssel. Wir waren voll Angst, die Franzosen müßten uns das verschlossene Thor auf eine feindliche Weise öffnen, baten daher die Erstankommenden um Geduld und bitten aus allen Kräften, die Schlüssel zurückzubekommen, welche wir auch glücklich wieder in Hände erhielten. Von diesem Augenblick an wars aber 5 Stunden lang in und um Aichach nicht anders, als wenn sich die Hölle geöffnet hätte. Soweit das Auge reichte, sah man nichts als Franzosen. Das fürchterliche Getöse von den großen Regiments-Trommeln, die lärmendste Musik, das Schmettern der Trompeten, das gräßliche Jubelgeschrei der Soldaten machte gewiß Jedem die Haut schauern. Ich war just beschäftigt, die Tafel für die angesagten Generale und Offiziere zu decken, sah mitunter auf die Gasse. Als ich aber die Truppen immer stärker und stärker, ja wirklich in einer Reihe zu 27 bis 28 Mann hoch unter, obigen Getöse hier einrücken sah, verging mir wahrlich alle Neugierde zu weiteren Sehen. Endlich kam die Generalität. Ich wollte die Pferde in die bereiten, besten Ställe führen, aber im Augenblick, alles Wittens ohngeachtet, war mein eigener Pferdestall erbrochen, die Säbel waren schon aus der Scheide, wenn ich nicht plötzlich meine Pferde aus dem Stalle jagen und den übrigen Platz machen würde. Wir halfen zusammen und wußten nicht, wie wir schnell genug unsere Pferde heraus bringen sollten, ohne von den feindlichen Pferden zertreten oder von den wüthenden Soldaten gehauen zu werden. So ging der Eintritt bei mir und so in allen Häusern. Nun mußten alle Zimmer geöffnet und zum Freßen u. Soubegarden losgearbeitet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Schrobenshauser Geschichte. 40.

Hierauf dann schrieb General Set. Cyr an die Municipalität der Stadt einen offenen Zettel, des Inhalts, daß innerhalb 2 Stunden 50 Ochsen, 200 Schaffel Haber, 50 Zentner Heu, 20000 Rationen Brod, 200 Eimer Bier 50 Eimer Brauntwein, 2000 Paar Schuh und 200 Ellen verschiedenes Tuch auf den Platz geliefert sein müsse, widrigenfalls er die Stadt feindlich behandeln und der Plünderung preisgeben werde. Man stellte mit Weinen und Wehklagen dem Herrn General die Unmöglichkeit vor, seinem Verlangen Genüge leisten zu können. Nach vielen Versammlungen und Bitten wurde diese unermessene Forderung endlich dahin ausgeglichen, daß man an Hr. General ein Douceur von 60 Louisd'or und dessen Adjutanten 15 derlei behändigte, zugleich aber alle Kräfte aufbot, den nothwendigen Bedarf der Truppen zu befriedigen, sohin dann eine ansehnliche Quantität von Vieh, Bier, Brauntwein, Brod und Wein in die verschiedenen Lager um unsere Stadt herum abzuliefern. Hierauf dann erhielten die Brüder und mehrere andere Häuser von dem Hr. General, (der ein wackerer Mann war) Soubegarden zu ihrer Schülzung, auch der General-Adjutant Baur selbst zu ihrer in eigener Person recht thätig; grobe Exzesse und Raubereien zu verhindern und den eingekommenen vielen Klagen der Bürger nach Thunlichkeit abzuhelpen. Ohngeachtet dessen wurde doch besonders in den beiden Vorstädten und unbemittelten Bürgern in der Stadt sehr vieles geraubt und gestohlen, auch viele Mißhandlungen ausgeübt. Ein Donnerwetter, ohne seines Gleiches heftig, machte diesen an sich selbst gräßlichen Abend noch schauderhafter, obwohl man vor dem Stugen, Lärmen u. Geschrei der Franzosen auf den Gassen und in den Häusern, selbst die schrecklichsten Donnerschläge nur selten hörte.

(Fortsetzung folgt.)

22. Oct.
1887

Zur Schrobenauser Geschichte. 41.

In dem benachbarten Markte Rühbach brannte zu dieser Zeit das Schmausenbräuhaus ab und erst 8 Tage hernach wurde diese geschehene Feuersbrunst hier bekannt, woraus man schließen kann, wie enge wir eingeschlossen und von aller Communication mit unsern Nachbarn abgetrennt waren. Den 27. August zog sich die Hauptarmee etwas weiter gegen Pörsbach und Ingolstadt hinab. Durch die am 28. nachrückende französische Arrieregarde wurden nun in hiesiger Gegend allein 93 Pferde gestohlen, die Leute schrecklich mißhandelt und in viehweg ausgeplündert. Auch wurde in diesen Tagen hier in vielen Märgen, wovon auch der meiste, mit Gewalt durch die Märgen und Thüren eingebrochen, das Bier theils hinweggeführt, theils gelassen. Wir erhielten zwar von dem französischen General S. Cyr eine Besatzung Saubewache für hiesige Stadt von 50 Mann und 1 Capitän, die uns an Verpflegung, Kleidung und noch obendrein kostbaren Geschenken der Stadt und den Quartiervätern namhafte Summen kosteten und uns weiter gar nichts nützten.

Einzelne Truppenabtheilungen und Gefilde zu Tausend, ohne Ober- und Untergewehr, nur mit Stecken versehen, durchstreiften Tag und Nacht unsere Stadt und versetzten uns durch ihre Exzesse und Drohungen unablässig in Furcht und Schrecken. Besonders war der 1. 3. und 7. September rückwärts meiner damals besonders schlimmen Einquartirungen äußerst schreckenvolle Tage, vorzüglich mußten wir auch in diesen Zeiten sehr große Besorgniß wegen Feuersgefahren aushalten, indem die meist besoffenen und muthwilligen, boshaften Soldaten sich gar nichts unterfangen ließen, immer mit glühenden Kohlen und Tobakspfeifen und offenen Lichtern (zwar meistens gleich dem andern Militär) in den Stallungen herumrennten, ja sogar viel hundert Pistolenschüsse unter den Pferden abbrannten. Den 13. September zogen die hier und in hiesiger Gegend gelegenen Franzosen nach Friedberg hinauf, den nemlichen Tag Abends rückten die Condeer mit einigen Kaiserlichen vermengt hier ein und lagerten sich in und um unsere Stadt bei 10000 Mann. Wir empfingen diese Truppen mit Freude und glaubten uns schon von den Franzosen befreit, andern Tags aber zogen sich die Condeer gegen Schrobenauser hinab. Den 3. Tag darauf aber kamen schon wieder Condeer und Kaiserl. auf Patrouillen hieher, indem sich rings um uns die Kaiserl. Patrouillen schon wieder sehen ließen.

(Fortf. f.)

12. Nov.
1887

Zur Schrobenauser Geschichte. 42.

Der Tumult und das wechselseitige Pistolenschließen der Franzosen und Condeer war äußerst groß und unser Schrecken nicht zu beschreiben. Witternacht um 11 Uhr kam obiges ganze Condeische Corps wieder hieher und lagerten sich um unsere Stadt. Der Anblick aufs Feld, den ich während solcher Nächten öfters hinter meinen Stallungen von der Stadtmauer herab machte, war fürchterlich schön: Viele hundert Wachfeuer loderten in der Nähe und Ferne um uns herum auf. Das Wiehern der Pferde und das Gemurmel der Krieger machte ein schauderhaftes Geräusch. Morgens um 3 Uhr zog sich die ganze Cavallerie maifestill hinter der Stadt vorbei und die Stadt selbst war mit Infanterie auf einmal angepföpft voll — kein Wort und kein Räuseln hörte man von dem ganzen Haufen, der General selbst nebst mehreren Offizieren, welche lust zuvor auf ihr eingenommenes Offener sich ein wenig zur Ruhe begeben wollten, eilten schnellst über die Straße herunter, auf die Gasse hinaus und befahlen dem ganzen Militär die genaueste Stille und unter banger Erwartung blieb alles anderthalb Stunden ruhig stehen und auf einmal, als es gegen Tag kam, waren alle Condeer aus unserer Stadt und Gegend verschwunden. Was dieß alles bedeutete, konnte sich niemand erklären — glaublich witterten sie eine ziemliche Nähe des Feindes. — Der folgende Tag war ruhig von den Quartieren, nur besuchten uns abwechselnd bald französische, bald kaiserliche Patrouillen, soffen und assen geschwind und eilten wieder zur Stadt hinaus — die Kaiserlichen gen Wittelsbach, die Fran-

19. Nov.
1887

zosen gegen Bernbach. Oft trafen sie in der Vorstadt auf einand und schoßen mit ihren Pistolen wüthend gegen einander los. Den 18 September morgens war es wieder wie gestern fürchterlich still. Es war just Sonntag und weil es ruhig war, hielt man auch wieder einmal, nachdem schon mehrere Wochen und gebotene Feiertag die Glocken schwiegen und keine Messe gelesen wurde, einen öffentlichen Gottesdienst. Ich war Willens, als man in die halb 11 Uhr Meß das Zeichen gab, mich auch in die Kirche zu begeben, sprang aber ehevor noch auf meinen Penaukuffen erblicken läßt, ob sich aus der Ferne keine Truppenankunft erblicken läßt, sah aber außer den Vorposten und oben erwähnten Patrouillewechsel nichts von Bedeutung. Als ich nun soeben wieder vom Kuffen herab in die Kirche wollte, bemerkte ich auf einmal hinter Bernbach von der sogenannten Eich-Kapelle herauf einen fürchterlichen Staub sich erheben — nach und nach sah ich eine Menge von Pferden u. Menschen aus dem Staub herans wallen und sah nun deutlich, daß sich die ganze französische Armee neuerdings uns näherte; ich eilte die Stiege hinunter und machte meine traurige Entdeckung bekannt. (Fortf. folgt.)

Zur Schwabenhauser Geschichte. 43.

Ein panischer Schrecken ergriff uns alle auf's neue. Nun hieß es allgemein, nun sey uns Gott gnädig, die Franzosen rettern, wie wird es uns ergehen? Prinz Carl schlug nemlich den linken Flügel der Franzosen, unter General Bourdault, folgiam mußte auch das Centrum in unsere Gegend rettern. Bald darauf erschien auch wirklich der französische Generalstab mit ungeheurer Begleitung in unserer Stadt. Der größte Theil der Truppen lagerte sich gegen Rühbach hinunter, nachdem sie ehevor aller Orten die Condeeren zurück drängten. Dieser Tag war doch unter allen schrecklichen, der schrecklichste, die neugeforderte Contribution des Feindes war unermessen, man gab an sie Viktualien und Geld was man hatte, und nichts wollte erlöcken. Alle Minuten hieß es, jetzt wird geplündert, jetzt wird geplündert. Selbst der Kurf. Oberbeamte v. Mayr, nach unbeschreiblich ausgestandenen Strapazen und Beängstigungen schrieb an den Hr. Gerichtschreiber v. Zwack, welcher dem angedrohten Zerhauen von dem Feinde zu entfliehen, sich bei mir auf der Stadtmauer auf einem alten eingefallenen Pulverthurm versteckt hielt, einen Zettel mit dem geheimen Inhalt: Mein Freund! Nun ist es Zeit, auf unsere Sicherheit zu denken, kommen Sie zu mir, ich weiß noch einen Ort wohin wir uns retten können. — Nun glaubte ich freilich auch alle Hoffnung unserer Erhaltung verloren. Ich begab mich auch von dem Thurm herab, begab mich zu meiner Frau herein, die soeben im Wochenbette war, ermahnte sie zur Stärke, und empfahl sie dem göttlichen Schutz, weil leider nichts anders als das schrecklichste Uebel zu denken war. Stelle man sich solchen Abschied vor, und denke man sich die allgemeine Beklemmung; Schrecken und Verwirrung der gesammten Bürgerschaft an an diesem Tage. Als ich nun aber vorerwähntermaßen mit meiner Gattin mich besprach, trat der General S. Cyr nebst dem Adjutanten Baur in das Wohnzimmer, grüßten die meinige sehr freundlich, trösteten sie, und versprachen uns Schutz und Schonung der ganzen Stadt, wenn sie ihrem Verlangen, daß sie an mich zu stellen hätten, willfahren werde. (Fortf. folgt.)

26. Nov.
1887

Zur Schrobenhauser Geschichte. 43.

Herr General S. Cyr sagte: Mein Herr, Sie wissen, was eine feindliche Retirade ist. Ich bin nicht mehr im Stande, der Plünderungsbegierde meiner Soldaten Schranken zu setzen. Ich habe zwar viele Achtung und freundliche Gesinnung für diese Stadt und besonders für Ihr Haus, allein die requirirte Summe, welche mir die Municipalität der Stadt bezahlen wird, erfleht nicht, so viel vermögend zu sein, die schon versprochene Plünderung der Stadt abhalten zu können. Ich muß Ihnen schon sagen, wenn Sie nicht auf der Stelle ohne mindesten Zeitverlust [es war schon Abends 7 Uhr] eine baare Summe von " " " " fl. — mir einhändigen werden, so wird Ihre Stadt von Morgens früh 4 Uhr bis Abends der Wuth und Plünderung meiner Soldaten preisgegeben werden. Nach Ertrag der Summe aber verspreche ich Ihnen, mich selbst heute Abends noch in das Lager meiner Soldaten zu begeben und verspreche

Ihnen auf mein Ehrenwort, daß die Stadt vollkommen verschont bleiben solle". Diese Worte, weil ich nicht gut französisch verstand, erklärte mir also in deutscher Sprache der Generaladjutant Bauer, wie ich es jederzeit behaupten und etölich bezeugen könnte.

Was war also zu machen? Ich behändigte also die verlangte Summe und war noch nebenbei in Sorgen, ob er auch Wort halten und die Stadt zu verschonen beieifert sein werde. Gott Lob! ja. Er setzte sich noch selben Abend 8 Uhr zu Pferd und ritt, mit 10 Mann begleitet, in das französische Lager um Bernbach und Rühbach und gab mir bei seiner Zurückkunft den Trost, daß ich nun ganz ruhig sein solle, indem alle Anstalten so getroffen seien, daß hiesige Stadt während der Armeeretirade verschlossen, durch bestellte gute Offiziers und Sauvogarden getreuest geschützt und vollkommen verschont bleiben sollte, welches auch richtig erfolgte. Aber die zu unserer Schütz ung kommandirten Sauvogarden und Offiziere hatten nach Kräften zu arbeiten und mußten sich oft mit Männen nach dem Säbel balgen, um die Eindringungswuth der Truppen abzuhalten. Die Stadt mußte am endlichen Schluß der Retirade einem feindlichen Offizier, der zu unserer Sauvogarde hieher bestimmt war und zwar schon durch meine geheime Privatzahlung bezahlt war, 50 Louisdor erlegen. Die Generalität war schon früher von hier weg, meine Zahlung wollte und konnte ich nicht erweisen, es war also kein anderes Mittel übrig, als dem boshafsten Verlangen des Offiziers Genüge zu leisten, indem wir sogar von selbst mit dem Einbrechen der nachrückenden Arrieregarde in unserer Stadt bedroht wurden. Nachdem er aber seine Forderung erhielt, verweilte er bei uns bis auf den letzten Mann und auf die äußerst boshafte, wuthschauende und durchgehends besoffene Arrieregarde mußte, ohne uns Schaden zu können, hinter unserer Stadt vorüberziehen. —

(Fortj. folgt.)

10. Dez.
1887

Zur Schrobenhauser Geschichte. 44.

Der 19. September 1796 machte also unsern bisherigen schrecklichen Leiden ein Ende. — Gleich andern Tags haben sich die Condeer wieder bei uns eingefunden, denen am 20. und 21. September immer noch mehrere und das ganze Corps mit vielen Kaiserlichen folgte. Sie haben sich in verschiedene Lager rings um unsere Stadt abgetheilt, und man mußte zu ihrer Verpflegung für Mann und Pferd entseztlich viel liefern. Den 21. aber haben sie zwar auf eine mehr als feindliche Weise in verschiedene Merzenkeller gebrochen und entseztlich vieles Bier mit Gewalt destruiert und zum Theil in die Lager und durch die Marktender weiter geführt. Ueberhaupt muß

ich hier bemerken, daß sich die Condeer allhier recht boshaft und muthwillig betrugten und großen Schaden zufügten und über unsere erlittene Beschädigung vom Feinde nur Spott u. Hohngelächter trieben. Den 22. u. 23. September sind diese Truppen alle von hier nach Rain und Friedberg abgezogen. Hierauf aber dauerte der Truppenmarsch der k. k. Truppen, der französischen Armee nachrückend, fast den ganzen Winter ununterbrochen fort; und wir hatten täglich starke Einquartierungen, gleich als der Krieg wieder von Neuem anfangen werde.

17. Dez.
1887

Im Jahre 1797 hatten wir bis anfangs Oktober selben Jahres nicht viele Einquartierungen, und konnten daher in sicherer Vertröstung eines baldigen Friedens etwas ruhiger athmen. Es erfolgte auch wirklich gegen Ende des Jahres ein Waffenstillstand zwischen beiderseitigen Armeen und Rastatt wurde zum Congreßort der Unterhandlungen bestimmt, Daß aber zufolge einer Bedingung die k. k. Armee sich hinter den Lech zurückziehen und mit dem größeren Theil der Truppen 5 Vierteljahre in unserm Baiern verweilen und cantonieren wer-
 den, hievon konnte Niemand etwas träumen, bis den 11. Ok-
 tober 1797 wirklich der Rückmarsch der Armeen bei uns anzu-
 fangen begann, das ganze Monat mit ungeheuren Durchmärs-
 chen und Einquartierungen forwährte u. endlich den 9. Jä-
 nuar 1798 die Truppen auf Standquartier einzurücken anstun-
 gen. Unbeschreiblich war nun wieder die Last und der Scha-
 den auf Einquartierung u. Verpflegung der Truppen für hie-
 sige Bürgerschaft während 14 Monate, als lange nemlich der
 Congreß in Rastatt und die Cantonierung der kaiserl. Armee
 in Baiern dauerte. Besonders großen u. vielen Schaden ver-
 ursachte uns der Zufall, daß während der ganzen Zeit das
 Hauptquartier der k. k. Armee in unserer benachbarten Stadt
 Friedberg aufgeschlagen war, denn nicht nur daß uns dieser-
 halben die immerwährende Einquartierung der Abführung der
 Wachen, der Ordonanzen, des Fuhrwesens und der verschiede-
 nen Geld, Brod, Monturstücke und verschiedene Naturalien-
 fassungen betraf, so suchten auch die nach Friedberg marschie-
 renden Truppen und Individuum auf ihren Hinzug immerzu
 in hiesigem Ort zu übernachten, und nach verrichteten Beschäf-
 tigen in Friedberg, obgleich oft später Nachtzeit auf ihren Rück-
 weg die hiesige Stadt zu erreichen, indem die Disziplin bei dem
 Hauptquartier äußerst strenge und die unentgeltliche und doch
 gute Verpflegung der Mannschaft in dem Standort des Haupt-
 quartiers nur äußerst selten erzielt werden konnte. (Fortf. f)

Zur Schrobenhauser Geschichte. 45.

So mühsam und kostspielig durchlebten wir nun wieder
 unter mancherlei Gattung Exzessen und schreckenden Auftritten
 dieß ganze Jahr 1798 Immerzu irrsteten wir uns von Woche
 zu Woche, von Tag zu Tag mit der schmeichelnden Hoffnung:
 Es wird Friede, der Congreß von Rastatt nimmt ein Ende
 und die Truppen kehren nach Haus. Aber schon mit Anfang
 des Jahres 1799 fingen die öffentlichen Nachrichten einen
 glücklichen Ausgang der Unterhandlung zu zweifeln an. Man
 verfolgte Anstaltungen und Bewegungen bei den Truppen, die
 nichts Gutes erwarten ließen. Im Monat Februar 1799 zog
 sich die k. k. Armee so eng an den Lech folgsam in unserer
 Gegend zusammen, daß sogar in einem Bauernhaus 50 bis
 60 Mann auf unbestimmte Zeit einquartiert waren. Unsere
 Stadt wurde also in feltner Zeit wieder vorzüglich gedrückt und
 nun erdoh die traurige Nachricht wieder allgemein, daß der
 Krieg von Neuem anfangen wird. Welche Bestürzung, welche
 Schrecken diese Nachricht allerorten verursachte, läßt sich nicht
 denken, geschweigens beschreiben. Den 4. März, Morgens um
 5 Uhr ist dann wirklich der Ausbruch der kaiserl. Armee gegen
 Rastatt erfolgt, und die Durchmärsche der Truppen und Ein-
 quartierungen derselben dauerten nun ununterbrochen fort. Den
 29. März ist auch das hier auf Cantonierung gelegene, sehr
 lästige Transportkommando hier aufgetrieben und gegen Rastatt
 vorgeückt. Nachdem endlich die k. k. Hauptarmee vollständig
 über den Lech gezogen war, hatten wir wieder ein wenig Luft,
 etwas ausruhen zu können. Das verchieden vor und
 zu der Armee hier durchpassierte Magazln und anderes Fuhr-
 wesen war doch immerzu erstaunlich häufig, gleich wie die Ein-
 quartierungen der nachrückenden Rekruten und Reconvaleszen-
 ten, unter welch' letzteren den 21. April 1799 ein besonderes
 Agellofer, großer Transport hier einquartiert war, welcher bei
 uns und beim Zieglerbräu solche tumultarische freche Exzesse
 verübte, daß bereits schon die ganze Bürgerschaft sich zu be-
 waffnen und Gewalt mit Gewalt abzutreiben im Begriff war.
 (Fortf. folgt.)

7. Jan.
 1838